

*Lebens***wert**

Die oberösterreichische Hospiz- und Palliativzeitung



Gastfreundschaft

Liebe Leserinnen und Leser!



Das Thema dieser Ausgabe unserer Zeitschrift lautet Gastfreundschaft, in diesem Wort sind viele hospizliche Gedanken vereint.

Es erinnert uns an unsere Aufgabe, für die uns anvertrauten Patientinnen und Patienten einen sicheren Raum zu schaffen und ihnen ein Gefühl der Geborgenheit zu vermitteln. Nur diese sichere Umgebung schafft die Voraussetzung dafür, sich auf Augenhöhe mit dem nötigen Vertrauen zu begegnen. Mit diesem Vertrauen ist es möglich, Gespräche über die wichtigen und existentiellen Themen am Lebensende zu führen.

Die Gastfreundschaft kann sich in einer ansprechenden räumlichen Gestaltung auf unseren Palliativstationen oder im Hospiz zeigen, sie kann sich aber auch in der Art und Weise zeigen, wie wir auf die Menschen zugehen. Eine freundliche und offene Haltung mit der Botschaft, dass bei uns jeder so sein darf, wie er ist, macht vieles möglich. Und das unter der Voraussetzung, dass keine Gegenleistung erwartet wird.

Man hört dann Sätze von den Patientinnen und Patienten wie „So geborgen habe ich mich schon lange nicht mehr gefühlt“, „Hier kann ich Ihnen alles erzählen“ oder „Erst hier in dieser Umgebung bin ich wieder zu mir gekommen, und mir ist das Wesentliche bewusst geworden“. Wenn wir so etwas hören, wissen wir, dass wir unsere Arbeit gut gemacht haben.

Ich wünsche Ihnen, dass auch Sie in schwierigen Situationen an einen Ort oder an Menschen geraten, die Ihnen Ihre Hilfe und Gastfreundschaft anbieten.

Dr.ⁱⁿ Christina Grebe
Vorsitzende des Landesverbandes Hospiz OÖ

Inhalt

Thema

- 6 Zu Gast am Übergang

Pflege

- 9 Der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen ist ein Lächeln
10 Gastfreundschaft – sich öffnen wird möglich ...

Medizin

- 12 Unterwegs
14 Der schönste Beruf der Welt

PatientInnen

- 16 Besonders – gastfreundlich!

Ehrenamtliche

- 18 Die Stunde und den Ort müssen wir nicht kennen, wenn wir bereit sind

Angehörige

- 20 Gasthaus – ein Ort für Gäste
22 Gastfreundschaft willkommen

Weitere Sichtweisen

- 24 Sei dein Gast!
26 Gastfreundschaft – VS Seewalchen

Aktuelles & Nützliches

- 28 Literaturtipps
30 Neues aus den Regionen
46 Kontakte Hospiz & Palliative Care OÖ

Kontakt

Landesverband Hospiz OÖ
Büroleitung: Wolfgang Wöger & Andrea Peterwagner
Pfalzgasse 2, 4055 Pucking
Telefon: 0699 173 470 24; E-Mail: lvhospizooe@gmx.at
Bürozeiten Montag und Mittwoch: 8.30 - 15.30

Bitte um Ihre Unterstützung

In den letzten 10 Jahren hat sich die Finanzierung der Hospiz- und Palliative Care - Versorgung auch in Oberösterreich deutlich verbessert.

Nach wie vor ist diese aber auf Spenden angewiesen, ebenso die Mitgliedsvereine des Landesverbandes Hospiz Oberösterreich.

Mit Ihren finanziellen Beiträgen unterstützen Sie unsere Arbeit und setzen so Impulse, die Begleitung in der letzten Lebensphase zu verbessern und Akzente in der Öffentlichkeitsarbeit zu setzen:

Spendenkonto: Hypo OÖ, IBAN AT56 5400 0000 0037 9313, BIC: OBLAAT2L

Auch die Mitarbeit von Freiwilligen ist ein wichtiges Element in der Hospiz- und Palliative Care-Versorgung. Engagieren können Sie sich z. B. bei allen unabhängigen Hospizbewegungen in OÖ, bei der Caritas OÖ und beim Roten Kreuz OÖ.

Mitarbeit ist ebenso immer wieder bei der Realisierung von Veranstaltungen und Projekten des Landesverbandes gefragt.

Web-Site Landesverband Hospiz OÖ

Auf <http://www.hospiz-ooe.at> finden Sie ausführliche Informationen zu den Themen Hospiz und Palliative Care, dazu Adressen und Weiterbildungsangebote in Oberösterreich und Informationen zu Projekten des Landesverbandes. Wir freuen uns auf Ihren Besuch auch dort!

Portrait Ing. Otto Salhofer



Foto: Sabine Prötsch

1957 in Lenzing geboren. Von Beruf chemischer Betriebstechniker und von

Jugend an interessiert an der Fotografie. Nach 40 Jahren in der Industrie habe ich mich entschlossen, noch einmal die Zeit zu nutzen, um das Hobby zum Beruf zu machen und die verbleibenden Jahre bis zur Pension als Fotograf zu arbeiten.

Ich hatte anfangs meine Bilder, vor allem in Schwarz/Weiß, noch selbst entwickelt und vergrößert.

Mich fasziniert das Einfrieren eines Augenblicks bzw. eines Moments oder Erlebtes.

Ich verbinde das Hobby der Fotografie gerne mit meiner zweiten Leidenschaft, dem Motorradreisen. Ich habe dabei ganz Europa und den nahen Osten einschließlich Georgien bereist. „Reisen veredelt den Geist und räumt mit Vorurteilen auf“ (Oscar Wilde).

Diese Erlebnisse und Fotografien zeige

ich gerne in Form von Vorträgen im erweiterten Freundeskreis.

Ich versuche nicht, immer nur ein „schönes“ Foto zu machen, sondern die Dinge manchmal etwas anders zu sehen, verbunden mit Symbolik oder Emotionen, und ich lasse auch fotografische Fehler zu, was dem Foto oft eine gewisse Spannung verleiht.

Mein Leitsatz:

Das Erstaunen ist der Anfang der Leidenschaft (Zitat Maler Claude Monet). Ich habe mich sehr darüber gefreut, als ich von Brigitte Riedl angesprochen wurde, ob ich zu dieser Ausgabe einen Beitrag leisten möchte.

Es ist mir eine Ehre, meine Fotos zeigen zu dürfen.

Otto Salhofer

Dank & Impressum

Vielen Dank allen MitarbeiterInnen der regionalen Hospiz-Stützpunkte und Palliativstationen für ihre Beiträge für *Lebenswert*. Fotos, wenn nicht anders angegeben, Ing. Otto Salhofer.

Für den Inhalt verantwortlich:

Dr.ⁱⁿ Christina Grebe

Pfalzgasse 2, 4055 Pucking

Redaktionsteam: Anneliese Amerstor-

fer, Doris Fasthuber, Andrea Peterwagner, Alois Jaburek, Claudia Kargl, Elisabeth Neureiter, Gerald Pramesberger, Veronika Praxmarer, Angelika Schwarz, Wolfgang Wöger, Karin Zwirzitz; Lektorat: Stefan Maringer, Ursula Leithinger.

Die Verarbeitung Ihrer Daten erfolgt nur zu Verwaltungszwecken Ihrer

Spenden auf Grundlage des EStG. Ihre Spende wird an die Mitglieder des Landesverbandes Hospiz OÖ weitergeleitet und dabei Ihre Daten (Name, Adresse und Spendebetrag) weitergegeben. Weitere Infos zum Datenschutz finden Sie hier: www.hospiz-ooe.at

Wollen Sie *Lebenswert* abbestellen, nehmen Sie bitte Kontakt mit uns auf!

OÖ Hospiz- und Palliativtag 2018 in Ried im Innkreis



Foto: © Krankenhaus Barmherzige Schwestern Ried

Am 19. Oktober fand der OÖ Hospiz- und Palliativtag 2018 in Kooperation des Landesverband Hospiz OÖ mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern in Ried im Innkreis statt. Im Mittelpunkt der Veranstaltung

stand „Der nicht-onkologische Palliativpatient“ – die über 200 Teilnehmer erwartete spannende Vorträge aus den Gebieten Neurologie, Pulmologie und Kardiologie. Sie gingen gemeinsam der Frage nach, ob es gutes Leben und in-

dividuelle Lebenszufriedenheit trotz unheilbarer Krankheit sowohl für Patienten, als auch für Mitarbeiter gibt. Die Veranstaltung war Auftakt zu den Feierlichkeiten „20 Jahre Palliativstation St. Vinzenz“.

Auszeichnung und Urkunde für das „Zentrum Pflege und Betreuung Traun“

Für die Durchführung des Pilotprojektes „Der VSD© im geriatrischen Langzeitpflegebereich“

Am 16. 11. 2018 fand im OÖ Kulturquartier in Linz der 7. Rotkreuz Hospiz- und Palliativtag statt. In diesem feierlichen Rahmen, erhielten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der *Arbeitsgruppe Palliative Care vom Zentrum Pflege und Betreuung Traun*, ihre Heimleiterin Mag.^a Beatrix Kloiber B.A. und ihr Leiter des Pflege- und Betreuungsdienstes Stefan Umbauer, eine Urkunde für das Pilotprojekt VSD© (= Vorsor-

gedialog), verliehen. Diese Auszeichnung wurde von Frau Dr.ⁱⁿ Christina Grebe, Vorstandsvorsitzende des Landesverbandes Hospiz OÖ und von Frau Mag.^a Wilma Steinbacher-Mittermeir, Direktorin der Altenbetreuungsschule des Landes OÖ, überreicht. Dieses Pilotprojekt wurde von der Altenbetreuungsschule des Landes OÖ als Veranstalter in Kooperation mit dem Landesverband Hospiz und der Referentin

Frau DDDr.ⁱⁿ Sabine Wöger MMMSc, MEd mit dem Zentrum für Pflege und Betreuung Traun von April 2017 bis November 2018 durchgeführt. Wir gratulieren den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihren Leitungen vom Zentrum für Pflege und Betreuung Traun sehr herzlich zu dieser Auszeichnung! Ohne ihr Engagement, ihr Durchhaltevermögen, ihren Pioniergeist und ihren Weitblick, wäre

dieses Pilotprojekt, das allen Beteiligten einiges abverlangt hat, nicht zustande gekommen. Durch dieses Pilotprojekt wurde der Weg für andere Einrichtungen im Langzeitpflegebereich in OÖ für den VSD© vorbereitet.

Nähere Informationen zum Vorsorgetialog finden sie unter www.hospiz-ooe.at

Save The Date

Der OÖ Hospiz- und Palliativtag 2019 findet am 29. 11. 2019 von 8:45 bis 16:00 Uhr im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz statt. Titel der Veranstaltung, die eine Kooperation zwischen dem Landesverband Hospiz OÖ und dem KH der Barmherzigen Brüder in Linz darstellt, ist „Sprach(los) und doch nicht unverständlich“. Weitere Informationen – etwa das genaue Programm und die Anmeldemöglichkeiten – sind ehestmöglich auf www.hospiz-ooe.at einzusehen.

Von Herzen „DANKE“

Die Geschäftsführerin der Hospizbewegung Bezirk Vöcklabruck, Frau DGKP Brigitte Riedl, geht in diesen Tagen in den wohlverdienten Ruhestand. Frau Riedl hat zudem das Redaktionsteam unserer „Lebenswert“ in den letzten Jahren hervorragend geleitet und unzählige Beiträge, wie nur beispielsweise sämtliche Kinder-Artikel, organisiert. Von Herzen ein Dankeschön für deinen unermüdeten ehrenamtlichen Einsatz und

von Herzen alles Gute für deinen weiteren Lebensweg!

Anbei ein Foto, aufgenommen anlässlich der Einladung des Bundespräsidenten Dr. Alexander Van der Bellen zu einer Ehrung im Rahmen der Veranstaltung „100 Jahre Republik – Österreich sagt Danke“ am 26. 10. 2018 in der Wiener Hofburg, mit DGKP Marion Würzl (Hospizbewegung Freistadt).





Gastfreundschaft

Zu Gast am Übergang



OA Dr. Beatrix Lugmayer
Abteilung für Psychiatrie
SK Vöcklabruck

Finster ist's schon. Ein Wanderer nähert sich müde dem Gasthof. Hungrig lechzt er nach Nahrung und Ruhe. Frühmorgens brach er auf, voller Hoffnung und Angst: Wohin wird sie führen, die Reise?

Eine Vorstellung hatte er schon zu Hause, im sicheren Nest. Fad war ihm, und Unruhe suchte ihn heim wie die Schwalben, wenn der Ruf nach dem Süden sie zwingt sich zu sammeln auf Drähten und Bäumen, bevor sich der Schwarm in die Lüfte erhebt und entschwindet. Freunde suchte er für die Fahrt, und tatsächlich, es fanden sich drei, die, ebenso von Sehnsucht getrieben, sich aufmachen wollten in die lockende Ferne.

Oben am Hügel am Rande der Stadt drehten sie sich noch einmal um und winkten ihr zu, der Kindheit, und allen, die sie begleiteten bis jetzt, wo sie selbst ihre Schritte lenkten, fort von Eltern und Schwestern.

In der Kühle des Morgens im glitzernen Tau war es ein lustiges Schreiten. Rotwangige Äpfel zum Frühstück und duftendes Brot und kristallenes Wasser labten die drei. Es war ein Vergnügen. Nun sieh doch: Ein Mädchen lächelt herüber und ruft! Da sprach der eine: „Ich bin am Ziel! Schreibt und erzählt aus der Ferne!“

Schnell, nur mehr zu zweit, schritten sie weiter, die Beine schon schwerer in der Hitze des Mittags, und Hunger und Durst trieben sie in die Straßen der Stadt, Verdienst und Speise zu suchen und ein schattiges Dach. Im Wirtshaus sprach einer: „He ihr! Ich könnt' euch brauchen, euch Kerle. Leih mir eure

Muskeln. Ich hab' Arbeit genug. Es soll euch nicht reuen. Ein Zuhause und Taler, das kriegt ihr von mir, euer Leben genug!“ Da sagte der zweite: „Ich bin am Ziel. Hier bleib ich. Lass mal von dir hören! Ade!“

Weiter trieb's ihn nun allein über die Hügel, durch Täler immer näher den Bergen, bis endlich ein schluchtiger Steig ihn brachte zu Wolken in immer dichterem Nebel. Steine säumten den Weg, und die Schuhe bedrängten den wunden Fuß voll Blasen und Schwären. „Ach, wär' ich doch nie gegangen! So schön war's zu Haus!“ Doch zu spät war es jetzt. Immer weiter hinauf auf den Pass musst' er schreiten und stolpern und schwitzen. Aller Mut war geschwunden. Nur die drängende Angst zog ihn weiter hinauf, bis endlich von oben ein Lichtschein ihn grüßt. Ist's ein Stern am schon blauschwarzen Gewölbe der Nacht? Nein, aus dem Fenster des steinernen Hauses leuchtet's: Tritt ein!

Der Wirt begrüßt ihn mit breitem Lächeln und trocknet die roten Hände in der Schürze über dem Bauch. „Lass die Schuhe im Vorhaus! Dort trocknen sie gut. Dann komm in die Stube, nimm Platz und raste.“ Eine dampfende Schüssel voll Suppe bringt er mit Wurst und Knödeln darin. „Das wird dich nähren, lang zu!“

Der Wanderer fällt auf die glatt gehobelte Bank, die schon glänzt von den Vielen, die vor ihm hier saßen und müde die duftenden Speisen genossen. Die Augen fallen schon zu, doch er führt noch den Löffel zum Mund, und siehe, erst jetzt spürt er den Hun-

ger. Mit wachsender Freude schmeckt er das Brät und die Würze, warm wird es in Brust und Magen, und Nase, Gemüt und Gaumen genießen das Aroma zugleich. Die Erschöpfung weicht wohliger Schwere. Die Gespräche der übrigen Gäste hört er bald kaum. Durch die Wimpern der fast zugefallenen Lider bemerkt er die verwelkten Blumen unter dem Kreuz, das etwas schief im Herrgottswinkel verstaubt. „Das ist grad wie bei mir“, denkt er erstaunt, kann den Gedanken jedoch nicht fassen, weil ihm die Sinne schon schwinden im beginnenden Schlaf. „He, so geht das nicht!“, ruft der Wirt und rüttelt ihn an der Schulter, sodass der bereits auf die Brust gesunkene Kopf mit einem Ruck wieder hochfährt. „Hinauf mit dir in den oberen Stock! Dort gibt es Matratzen und Decken.“

Er wäscht den Staub des langen Tages noch ab, und während er spürt, wie der dampfende Strahl des Wassers ihm den Nacken massiert und duftender Schaum die Sinne verwöhnt, kehrt das Leben zurück in den schmerzenden Leib. In frische Wäsche gehüllt, legt er sich nieder, und obwohl die Matratze sticht und etwas bucklig drückt gegen den Rücken, krümmt er sich seitlich unter die Decke und seufzt: „Daheim bin ich erstmals seit Jahren. Nicht auf dem Weg, aber auch nicht zuvor, hab' ich das je so gespürt.“ Während er noch mit offenen Augen so da liegt und auf die Dachsparren schaut, hört er dem Regen zu, der beständig klopft auf das Dach. Tack, tack, tack: Das ist der Rhythmus des Herzens der Mutter, den er hörte, wenn er als Kind zu ihr auf den Schoß geflüchtet ist, den

Kopf gegen die weiche Brust gelegt. Kein Sturm, weder Donner noch Regen, konnten dann Angst verbreiten in der kleinen erleuchteten Stube. Und nun spürt er wieder die wohlige Wärme, obwohl er weder die Menschen hier noch das Haus zuvor je gesehen hat. Ein Lächeln nur und offene Arme, die warme Suppe und ein wenig Gespräch, und schon ist hier Heimat ... Vorübergehend nur kann sie's bleiben. Der Aufbruch, er naht mit dem kommenden Morgen, doch ein Atemholen ist so gegönnt und eine geborgene Pause.

Der Schlaf darf nun kommen, und mit wenigen Träumen spendet er Frische und Ruhe zugleich. Der Wirt tastet in Socken sich vor über die knarrende Stiege und schaut durch die spaltbreit geöffnete Tür, ob dem Schläfer nichts fehle. Er hört den friedlichen Atem, freut sich und stellt das Nachtlicht zur Tür, damit niemand fällt.

Nun herrscht die Nacht. Doch alles Unbill ist draußen. Nicht stört das Getier, das frisst und jagt dort im Dunkel. Höchstens die getigerte Katze bringt

eine noch quiekende Maus voller Stolz, wartet auf Lob und kann nicht verstehen, dass niemand sie streichelt ... Miau!

Selbst das Ächzen der Sparren ist ein Schlaflied im bergenden gastlichen Haus, sodass Mensch und Vieh sich erholen, bis ein grausilberner Streif am Himmel den nächsten Morgen anzeigt, langsam die Vögel zu zwitschern beginnen und der Hahn beginnt, das Gefieder zu plustern ...

Kikeriki! So beginnt's. Doch gleich darauf schellt der Wecker des Wirts, der sich streckt und kurz noch einmal das Bein unter die warme Tuchent zurückzieht. Fröstelnd eilt er sodann sich zu richten und das Frühstück zu kochen für sich und die Gäste. Der will Kaffee, der Tee und Brot und Honig und Schinken, Eier gerührt, gekocht und gebraten, ein Stückchen Käse, alles was nährt ...

Der Wanderer reibt sich die Augen, und siehe, klar ist der Blick, munterer als vor dem Aufbruch sogar, so will's scheinen. Er setzt sich zum Frühstück, zufrieden und heiter, sieht erstmals die anderen

Gäste, plaudert und isst. „Ich bin“ denkt er erstaunt. „Ich muss nicht laufen, nur gehen. Hier gehöre ich her, wenn auch nur kurz. Mein Ziel wird sich weisen. Vertrauen und Mut!“

Er holt seine Jacke, zahlt und bindet die Schuhe, die nun wieder trocken und warm die Füße beschützen, nicht quälen. Die Blasen sind versorgt und kaum mehr zu spüren. Freiheit und Freude verspürt er beim Blick über die Berge. Der Horizont schimmert blau. Ungewiss ist es, was dort auf ihn wartet. Doch das schreckt ihn nicht mehr. Auch auf der Fahrt kann es Ruhe geben und Schönes und mehr, solange Menschen uns sagen: „Komm her! Setz dich und iss!“

So schau'n wir ihm nach, wie er in neue Gegenden schreitet, immer kleiner und kleiner, bis endlich ganz er entschwindet. Was glaubt ihr wohl? Wird auch er, wenn er endlich sich niedergelassen hat, den Fremden schützen und ehren? Oder hat er vergessen, wie wenig es braucht zwischen den Welten, dass Zuversicht wächst aus Begegnung?



Der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen ist ein Lächeln



*FSB-A Corina Leeb-Feichtinger
Ehrenamtliche
Mitarbeiterin der Hospizbewegung Gmunden*

Ich arbeite seit 12 Jahren in einer psychiatrischen Pflegeeinrichtung der OÖ. Gesundheitsholding GmbH. Diese Arbeit ist mir sehr wichtig und ist eine große Bereicherung, da wir alle wie eine große Familie zusammen leben.

Wir pflegen und betreuen vorwiegend Menschen mit psychischen Erkrankungen unter dem Motto: „Wir sind miteinander füreinander da“.

Wir umsorgen unsere Bewohner liebevoll und sehr wertschätzend, aber manchmal gibt es auch Situationen, in denen unsere Klienten ins Krankenhaus müssen. Dies ist sehr oft mit großer Angst und Enttäuschung verbunden, da sie die Pflege im Krankenhaus nicht kennen.

Da ist sowohl von Seiten unserer Mitarbeiter als auch von Seiten des Krankenhauspersonals großes Einfühlungsvermögen gefordert, um ihnen diese Angst zu nehmen.

Durch die vielfältigen Aufgaben haben die Pfleger im Krankenhaus nicht die Zeit, sich auf unsere „psychisch“ kranken Bewohner einzustellen. Dadurch übertragen sie oft ihren „Stress“ auf die Patienten, was gerade bei unserem Klientel nicht gut ist.

Wir bemühen uns, mit dem Krankenhauspersonal die richtige Lösung für unsere lieben Bewohner zu finden, damit sie so bald wie möglich wieder nach Hause entlassen werden können. Wenn unsere Bewohner wieder in ihrer gewohnten Umgebung sind, ist ihr Lächeln im Gesicht für uns ein Zeichen der Anerkennung für unsere Arbeit.



Gastfreundschaft ist ein Teil des Menschseins und beruht auf Gegenseitigkeit. Sie dient als Kitt zwischen unserem Haus und verschiedenen Organisationen. Im Besonderen ist die Verbindung der Gastfreundschaft mit der Palliativ-Station Vöcklabruck, dem

Mobilien Palliativ-Team Salzkammergut, der Hospizbewegung Gmunden, den Ärzten und dem Pflegepersonal ein „Miteinander“.

Die Gedanken von Großzügigkeit, Wohltätigkeit und Nächstenliebe finden wir in der Gastfreundschaft wieder.



DGKP Angelika
Schwarz, MSc

Gastfreundschaft – sich öffnen wird möglich ...

Intimität als das Innerste des Menschen bewahrt, was nicht sofort nach außen gezeigt wird, sie hütet das Kostbare und Zerbrechliche im Menschen. Gleichzeitig wird Intimität durch Krankheit und Therapie oft verletzt. Die Tugend der Gastfreundschaft kann unterstützen, mit Intimität respekt- und vertrauensvoll umzugehen.

Frau S. lacht gerne, ist eine sehr offene und aufgeschlossene Frau. Sie weiß um ihre Diagnose, unheilbarer Eierstocktumor, lässt aber Gespräche dahingehend kaum zu. Beim Aufnahmegespräch ist ihr erster Satz: „Ich bin aber nicht zum Sterben da, ich gehe wieder nach Hause“. Ich darf Frau S. einige Tage begleiten. Wir scherzen viel, auch über das Essen und Trinken: „Ich mache Ihnen frischen, heißen Kaffee, kalten Kaffee haben sie nicht nötig, sie sind schön genug und strahlen“. Am nächsten Tag biete ich Frau S. ein Vollbad an. Meine Kolleginnen erzählen mir, Frau S. hätte sich schon lange nicht mehr gepflegt, sie würde alles gerne selbst machen und hätte große Schwierigkeiten, Hilfe anzunehmen. Das Vollbad genießt sie und empfindet tiefe Entspannung. Sie spricht offen über ihr Körperbild, über die vielen Narben am Bauch und fragt mich: „Schrecken Sie die Narben nicht? Wissen Sie, ich habe lange gebraucht, bis ich wieder einen Bikini tragen konnte, denn die Leute schauen so. Ich habe auch einen mobilen Sauerstoff zu Hause, den nehme ich aber nicht, denn da schauen die Leute noch mehr und überlegen gar nicht, wie es einem da selber

geht“ und nach einer kurzen Stille sagt sie: „Wissen Sie, was mich gestern am allermeisten gefreut hat? Ihr Kompliment, dass ich schön sei und strahle – ich habe schon lange kein Kompliment mehr erhalten“.

Solche Begleitungen machen mich sehr dankbar, aber es wird mir auch bewusst, wie zerbrechlich das Innerste des Menschen ist.

Krankheiten greifen unterschiedlich in die Intimität des Menschen ein. Während kleine Operationen diese kaum oder nur kurz beeinträchtigen, benötigen Palliativpatient/innen mit Tumoren der Brust, Tumoren mit Wundbeteiligung, Wesensveränderungen oder mit Erkrankungen, die das Aussehen und die Kommunikation stark verändern, besonderen Schutz. Aber schon kleine Abhängigkeiten im Alltag, das Benötigen von Hilfe für die täglichen Bedürfnisse, wie ein Transfer mit einem Hilfsmittel, können das Gefühl der Ganzheit beeinträchtigen. Und nicht nur unterschiedliche Leiden und Beeinträchtigungen, sondern auch die je eigene Individualität zeigt verschiedene Ausprägungen der Intimität: manche Menschen öffnen sich ganz schnell, manche fast unnatürlich viel, für einige ist schon eine Umarmung zu viel an Nähe und sie brauchen viel Schutz, um Vertrauen fassen zu können. Ein ehemaliger Manager, nun an einem Gehirntumor erkrankt, ist ein sehr autonomer Mann, groß gewachsen, und möchte, obwohl es seine Beweglichkeit nicht mehr zulässt, alles selbst machen. Eines Nachts, er hatte bis dahin Berührung und Nähe

kaum zugelassen, begleite ich ihn beim Versuch, einige Schritte zu gehen. Als wir wieder im Zimmer angekommen sind, setze ich mich auf den Sessel. Er sagt zu mir: „Setzen Sie sich doch zu mir aufs Bett“, und nach einem längeren Gespräch frage ich, ob ich noch etwas tun könne für ihn. Er antwortete: „Ja, mich in den Schlaf wiegen“ – ich halte ihm die Hand, bis er eingeschlafen ist und bin sehr dankbar, Vertrauen in dieser Weise erfahren zu haben. Pflege ist prädestiniert dafür, die Zwischentöne zu hören, aufmerksam zu sein, weil sie Menschen in ganz sensiblen Zeiten des Tages begleitet – bei der Wundversorgung, bei der Pflege des Körpers oder in der Nacht. Wenn alles ruhig wird, kommen Gedanken, Gefühle, die während des Tages keinen Platz haben. Und da sind wir gefragt, diese aufzunehmen.

Thich Nath Hanh beschreibt drei Arten der Intimität: physische, emotionale und spirituelle Intimität. Alle drei begegnen uns in der Arbeit mit Schwerkranken und Sterbenden und alle drei verlangen nach besonderer Achtsamkeit. Es geht dem Wort nach um das Innerste und nicht um Maske und Schein.

Die drei Bereiche betrachtend, können wir Folgendes fragen: Wie gehen wir als Ort der Begegnung, als gastfreundliches Haus mit Intimität um? Wann und mit wem reden Patient/innen über Sexualität, über ihre Biografie, über Probleme, spirituelle und existentielle Nöte? Wo hat körperliche Nähe im Krankenhaus Platz und mit wem können sie Patient/innen teilen? Welche Körperteile können für Patient/

innen gut berührt werden und welche brauchen besonderen Schutz? Eine an MS erkrankte Frau fragte ich während der Pflege des Oberkörpers, ob man sich an das Entkleiden eines intimen Körperbereiches vor anderen Menschen gewöhnen kann. Sie antwortete: „Nein, niemals, ich kann mich nie daran gewöhnen, es ist für mich jedes Mal eine Überwindung“. Mir zeigt diese Aussage, dass Pflege ganz oft mit Grenzen und auch mit Grenzüberschreitungen in allen Bereichen zu tun hat. Sie greift manches Mal sogar massiv in die Intimität anderer Menschen ein. Gleichzeitig erleben sich Betroffene in großem Maße ungeschützt. Bedingungen, die es ermöglichen, dieses Ungeschütztsein aufzufangen, den Patient/innen als Gast zu begegnen, sind der Aufbau von Vertrautheit, verständliche Sprache, Zeit, Achtsamkeit in der Begleitung, Ermutigung zum Ausdruck von Gefühlen in Form von Gesprächen, Gebeten, Musik, Bewegung und Kreativität, gute Atmosphäre und Kontinuität in der Begleitung. Wenn Begleitende Patient/innen, die die Narben zeigen und

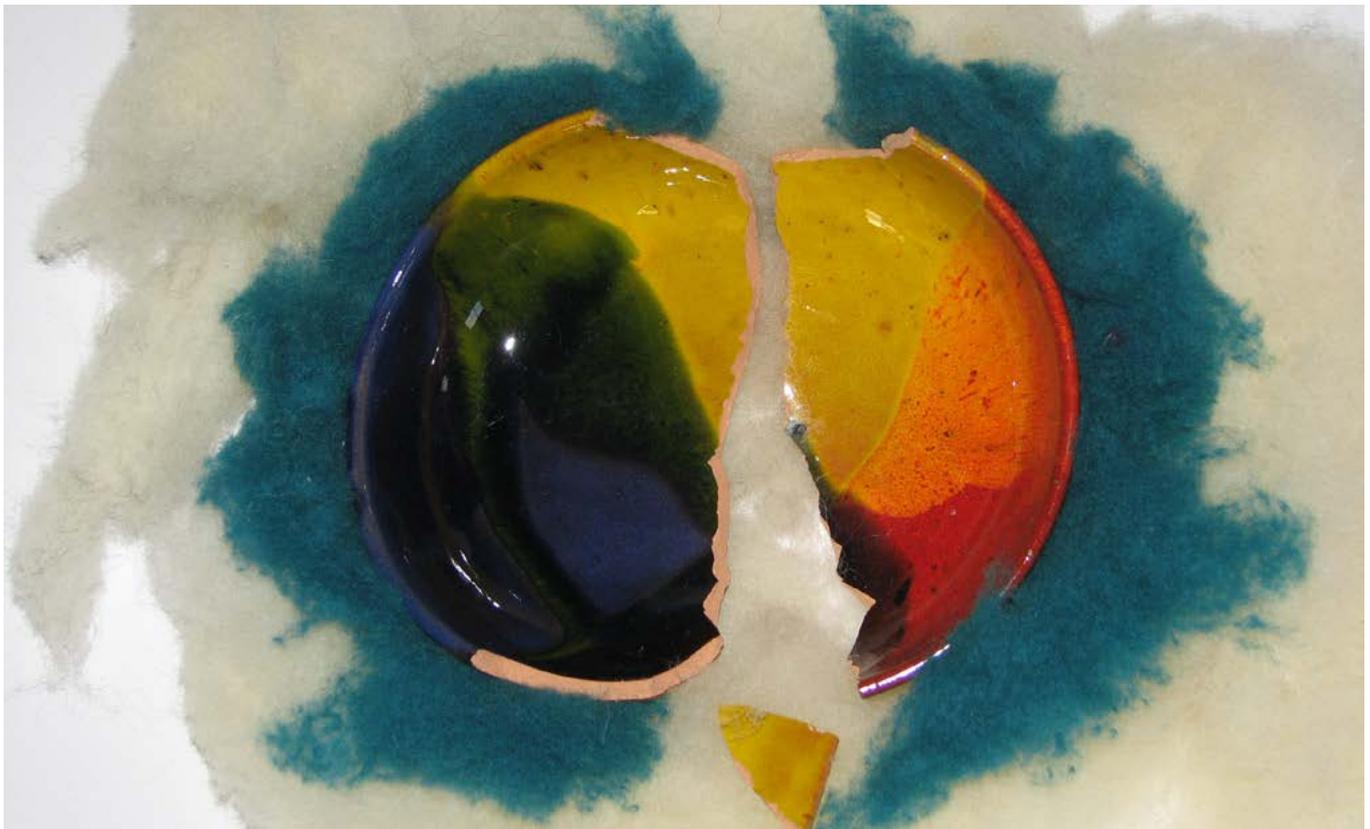
Belastendes aus der Biografie erzählen, immer wieder unvoreingenommen entgegen treten können, wenn Seelsorger von Schuld und Konflikten der Betroffenen wissen und bei der nächsten Begegnung trotzdem vorurteilsfrei begegnen, entsteht eine stabile Beziehung, die Patient/innen hilft, mit ihrer schweren Situation umzugehen. In dieser haben dann auch Gefühle wie Scham oder Ohnmacht Platz. Scham hat immer mit Intimität zu tun und zeigt sich oft ganz versteckt hinter verschiedenen Verhaltensweisen: Zurückhaltung, Gehorsam, aber auch Aggression und Zynismus. Scham zu erkennen braucht daher viel Sensibilität im Umgang, ein vorsichtiges Herantasten an Themen, die für Patient/innen vordergründig nicht so angenehm sind, um so die schützenswerten Facetten der Menschen zu erspüren. Leon Wurmser meint dazu: „Es ist die Einzigartigkeit jedes Lebens, jeder einzelnen Seele, die sich mir immer stärker (...) einprägt. Diese Achtung vor dem je Einzelnen in seiner Gegenwärtigkeit wie in seiner Geschichtlichkeit ist eben die Gegenmacht zu jener Beschämung,

die uns allen (...) begegnet und deren Wunden unsere Patienten tief in sich bergen und zu verdecken suchen“. Und wir dürfen Hüter/innen der Scham und der Intimität sein, indem wir im Sinne von Gast-freundschaft mit dem Gast und seinem Innenleben Freundschaft schließen.

Wie gehen wir also als Hospiz, als Gasthaus, mit Intimität um? Verschwiegen, dankbar, richtungsweisend, stärkend und ermutigend. So kann diese wieder ein großer Schatz werden. Eine alte Dame, desorientiert, bettlägrig und in schlechtem Allgemeinzustand, umarmt mich in einem Gespräch und flüstert mir ins Ohr: „Ich glaube, ich kann ganz Großes schaffen“ – Worte, die in dieser intimen Begegnung berühren und mir zeigen: Ja, Patient/innen, und wir mit ihnen, können gemeinsam etwas ganz Großes schaffen – heilsames Menschsein.

Thich Nath Hanh, einfach lieben, O.W. Barth 2016, S.33

Wurmser, Leon, Die Maske der Scham, Klotz, 1990





OA Dr.ⁱⁿ Veronika
Praxmarer
Palliativstation
SK Vöcklabruck

Unterwegs

Du bist bei uns an diesem Punkt deines Unterwegs-Seins herzlich willkommen.

Ich bin unterwegs. Unterwegs am spanischen Jakobsweg. Ich war in meinem Leben an einen Punkt gekommen, an dem ich meine innerliche Richtung auf einmal nicht mehr wusste und dachte, ich solle gehen und denken und die Natur anschauen. Beim Gehen würde ich Zeit haben, über das Leben im Allgemeinen und im Besonderen nachzudenken, würde Erkenntnisse über den Sinn und die Richtung meines Lebens haben und anschließend wissen, wie es mit mir weiterginge. Das war der Plan. Ich hatte also sehr hohe und vor allem konkrete Erwartungen an dieses mein Unterwegs-Sein.

Tatsächlich startete ich eines 25. Juli, dem Namenstag des Heiligen Jakob, mit dem Zug in Richtung St. Jean Pied de Port, ein malerisches Dörfchen am Fuße der Pyrenäen, noch in Frankreich. Ich hatte mir vorgenommen, so und so viele Kilometer am Tag zu gehen, täglich für die und die Menschen zu beten und freute mich auf den Anblick der verschiedenen spanischen Orte und Landschaften. So stellte ich mir meinen Weg bis auf ein paar Schweißtropfen sehr beschaulich und vor allem erkenntnisreich vor. Allerdings war ich relativ bald mit Blasen an den Füßen und in weiterer Folge verschiedensten Muskel- und Sehnenschmerzen konfrontiert. Auch realisierte ich, dass so basale Bedürfnisse wie Durst, Wunsch nach einer Tasse Kaffee, die Suche nach einem sogenannten stillen Örtchen mich mehr belasteten, als ich gedachte hatte. Jeder Schritt schmerzte irgendwo, mei-

ne Gehgeschwindigkeit verlangsamte sich, meine Enttäuschung stieg, meine Stimmung sank.

Am Jakobsweg ist man eingeladen, in Herbergen (das Wort hat den semantisch gleichen Ursprung wie Hospiz, Gastfreundschaft) zu übernachten, jeweils für eine Nacht, dann muss man wieder weiterziehen. Eine der Herbergen war ganz besonders, dort bekam das Wort Gastfreundschaft für mich eine zentrale Bedeutung und war ein Schlüsselmoment auf meinem „Camino“, meinem Jakobsweg.

Erwartungen – herzlich willkommen

Neben der mittelalterlichen Kirche Santa Maria Eunata befindet sich ein ebensolches Gebäude, ein ehemaliges Pilgerhospital der Johanniter. Hier gibt es Platz für etwa 20 Pilger. Ich komme also eines späten Nachmittags erschöpft, durstig und mit schmerzenden Füßen, fasziniert vom ganzen Weg bisher und immer noch mit riesen Erwartungen an mich und den Camino bei dieser Herberge an. Beim Öffnen der schweren Tür empfängt mich eine freundliche Frau, als ob sie sich schon auf genau mich gefreut hätte. Ich betrete das angenehm kühle Haus und werde eingeladen, mich auf einen Stuhl zu setzen, nachdem sie mir geholfen hat, meinen Rucksack abzustellen. Die Frau setzt sich mir zu Füßen auf einen Schemel. Ich entdecke einen Eimer mit warmem Wasser. Sie zieht mir vorsichtig die staubigen Schuhe aus, nimmt liebevoll meine nicht wohlriechenden,

verpflasterten Füße und taucht sie in das Wasser. Dabei blickt sie mich mit einem offenen Gesicht an und vermittelt mir, dass ich hier herzlich willkommen bin, dass sie mich und meine Füße nach der Anstrengung des Tages verwöhnen möchte. Sie betreibt diese private Unterkunft mit ihrem Mann, der für alle Pilger ein einfaches Menü kocht. Später, am gemeinsamen Abendtisch, merkt man das Interesse des Ehepaares an uns Pilgern und deren Überzeugung, dass wir eine gute Entscheidung getroffen haben, auf dem Camino unterwegs zu sein. Auf mein Geständnis, dass das Pilgern bei mir aufgrund meiner bisherigen Enttäuschungen vermutlich keine Früchte trage, entgegenen sie mit einem verständnisvollen und zuversichtlichen Lächeln, dass der Camino ja erst mit dieser Reise beginne und in jedem Fall Früchte zeigen werde. Ich reagiere mit einer Mischung aus Erleichterung und doch Enttäuschung, aber vor allem tiefem Berührtsein und Dankbarkeit. Ich habe mich als MICH gesehen, gefühlt.

Monate später marschierte ich auf dem Weg zu meiner möglichen neuen Arbeitsstelle an einer Jakobsmuschel vorbei. Es sollte sich herausstellen, dass mein darauf folgendes Leben meine ursprünglichen Erwartungen noch übertroffen hatte. Die Gastgeber von Eunata haben mich mit meinem Schmutz und Wunden angenommen und verwöhnt, mir für eine Nacht Geborgenheit gegeben und mir durch ihre Weisheit Illusionen genommen und dadurch ermöglicht, neue Perspektiven in meinem Leben zu sehen.

Vorübergehende Geborgenheit

Ein Gast sucht an seinem Weg ein vorübergehendes Zuhause, vorübergehende Geborgenheit, Versorgtwerden, um anschließend wieder in sein eigenes Heim zurückzukehren, womöglich gestärkt und mit neuer Perspektive. Entgegen des häufig zitierten Satzes „fühle dich wie zu Hause“ ist ein Gast eben nicht zu Hause. Aber wenn man einmal Gast war, weiß man eher, was es heißt, zu Hause zu sein. Vielleicht kann Gastsein helfen, sich zu Hause wieder mehr heimisch zu fühlen. Und wenn es um einen Lebensweg geht, insbesondere die letzte Phase eines Lebens, dann kann eine gastliche Stätte der Ort sein, an dem ein Mensch anschließend mehr

bei sich selbst zu Hause ist, mehr zu sich selbst findet, mehr zu dem Weg, der ihn zu seinem wirklichen Zuhause führt.

Die palliative Arbeit ist höchst professionell in jeder der zusammenarbeitenden Berufsgruppen. Im stationären Bereich sind wir aber auch Gastgeber für Menschen, die in körperlicher, psychischer, existentieller Not sind, die Erwartungen haben, nach neuen Perspektiven suchen und an einem ganz existenziellen Punkt ihres Lebens angekommen sind.

Nach Hause

Bei manchen unserer uns Anvertrauten ist aber eine Entlassung nach Hause nicht möglich, auch gibt es Menschen, die haben nie ein wirkliches Zuhause

erlebt. Das erleben wir immer öfter. Da werden dann Alternativen wie Pflegeheim oder Hospiz überlegt. Aber es kommt auch vor, dass es bei der Suche nach einer langfristigen Unterkunft nicht nur um Verpflegung, frische Wäsche und Wundversorgung geht, sondern um das Angenommensein, das Gesehenwerden, um Menschen, die dem Gast und zu Betreuenden wahrhaftig vermitteln: „Es ist gut, dass DU jetzt so da bist, wir geben dir Heimat, bis du in dein wirkliches Zuhause hinübergehst. Wir vertrauen, dass du deinen Weg mit den für dich spezifischen Perspektiven gehen wirst. Du bist bei uns an diesem Punkt deines Unterwegs herzlich willkommen.“





Dr. Wolfgang Grassner,
praktischer Arzt

Der schönste Beruf der Welt

Ich wurde vor kurzem gebeten, einen Artikel über Gastfreundschaft zu schreiben. Nachdem ich aus unerklärlichen Gründen zugesagt hatte, befand ich mich vorerst in einem planlosen chaotischen Gedankenwirrwarr.

Was kann ich über Gastfreundschaft schreiben? Mein Beruf hat doch nichts damit zu tun. Doch je mehr ich nachdachte, desto mehr wurde mir bewusst, dass ich täglich mit Gastfreundschaft konfrontiert werde, oder besser formuliert, ich sie täglich genießen darf.

Aber zuerst zu meiner Person

Nachdem ich 17 Jahre lang als Krankenhausarzt tätig war, bin ich nun schon seit über 18 Jahren praktischer Arzt auf dem Land, bin also ein richtiger Landarzt.

Das Landarzt-Dasein kann mit dem Krankenhausarzt nicht verglichen werden. Denn ein nicht beschreibbares Vertrauen baut sich zwischen Patient und Arzt auf. Das ist manchmal Liebe auf den ersten Blick, manches Mal dauert es auch etwas länger. Auf jeden Fall ist man der Arzt des Vertrauens.

Wenn die Harmonie nicht stimmt, wechselt der Patient seinen Hausarzt. Aber im Krankenhaus ist das kaum möglich. Außerdem ist das Verhältnis zwischen Patient und Arzt aufgrund des kurzen Aufenthaltes ein anderes.

Zu meinem Tagesablauf

Nach der Ordination am Vormittag werden am Nachmittag die Hausbesuche durchgeführt. Und darauf freue ich mich besonders. Nur zum geringen Teil sind es ungeplante Visiten wegen akuter Schmerzen oder wegen plötzlich aufgetretenen hohen Fiebers. Meist sind es geplante Hausbesuche bei chronisch kranken Patienten, oder Patienten, die sich schwer tun, in meine Ordination zu kommen.

Und damit sind wir beim Thema Gastfreundschaft. Man kann sich nicht vorstellen, wie viele Gesichter die Gastfreundschaft haben kann. Manchmal wird einem Kaffee oder Tee mit und ohne Kuchen angeboten. Im Sommer etwas Erfrischendes. Frau K. versorgte unsere Familie alle 14 Tage mit einem noch lauwarmen Gugelhupf.

Seit Frau O. wusste, dass ich gerne So-

letti esse, wartete bei jedem Hausbesuch ein Glas mit abgezählten 20 Soletti auf mich. Hin und wieder bekam ich auch ein Stück Kuchen von ihr, und einmal wurde ich von ihr zu einer selbst gemachten Pizza eingeladen.

Oder nehmen wir Herrn P., ein pensionierter Fleischer. Immer wieder ließ er mich von seiner Wurst kosten, wobei die Kostprobe jedes mal fast ein Viertel Kilo wog. Einmal kochte er mir einen Kaiserschmarren, auf den er so stolz ist. Soviel Butter wie da in der Pfanne schwamm, braucht meine Familie in einem Jahr nicht.

Frau K. freute sich jedes Mal auf mein Kommen. Denn mit ihren rheumatisch verkrümmten Fingern konnte sie keine Flasche Wein entkorken. Und jedes Mal musste ich am Korken riechen und einen Schluck kosten, ob der Wein in Ordnung war.

Frau S. ließ mich jedes Mal an den Fotos von ihrer Enkeltochter im Internet teilhaben. Sie machte gerade eine einjährige Weltreise.

Nach langjährigen vergeblichen Versuchen, in meinem Garten Schneeglöckchen bzw. Frühlingsknotenblumen einzusetzen, erklärte mir Herr P., worauf man zu achten hat. Mit Erfolg. Seither vermehren sie sich in meinem Garten. Und trotzdem bekomme ich von ihm jährlich neue Pflanzen.

Herr O. hat eine ca 1,5 m hohe Orangenkübelpflanze, die jährlich an die 100 Früchte trägt. Bei jedem Besuch bekomme ich drei davon.

Das ganze Jahr werde ich mit den Früchten der Saison versorgt. Kirschen,

*Humor ist eines der besten Verbindungsstücke,
die man in Gesellschaft tragen kann.*

William Shakespeare



Marillen, Erdbeeren, Himbeeren, Heidelbeeren, Äpfel, Birnen, Nüsse ... alles was das Herz begehrt.

Erwähnen darf ich auch die selbst gemachten Marmeladen und den eigenen Honig.

Frau K. versorgte uns regelmäßig mit Gulasch oder Geschnetzeltem. Manches Mal war auch ein Stück Kuchen dabei.

Auch beim Pilze sammeln denken sie an uns. Nicht vergessen darf man die Eier, die ich hin und wieder bekomme. Das sind Bio Eier von wirklich glücklichen Hühnern.

Oder Frau B., die uns hin und wieder einen frisch gefangenen Fisch schenkt. Auch werden wir zu allgemeinen Grillfesten oder zu Feiern anlässlich eines runden Geburtstages eingeladen. Oder Süßigkeiten für meine Kinder, als sie noch klein waren. Weihnachtskekse machen wir selber keine mehr. Denn

wir bekommen so viele selbst gemachte, dass es einfach zu viel wäre.

Die Liste könnte ich noch endlos fortsetzen. Aber trotzdem machen diese Geschenke nur einen kleinen Teil aus. Das Schönste ist, und das zählt für mich besonders zur Gastfreundschaft, die Art und Weise, wie man empfangen wird. Es ist diese gegenseitige Sympathie und Empathie. Es sind die Augen, die einen empfangen, wenn man das Zimmer betritt. Sie strahlen ehrliche Freude aus. Freude und Dankbarkeit. Dazu braucht es keine Geschenke oder Aufmerksamkeiten.

Unter anderem zeigt sich diese Dankbarkeit auch darin, dass sie manchmal Dinge aus ihrem Leben erzählen, die man selbst niemandem erzählen würde. Diese Dankbarkeit zeigt sich auch darin, dass sie auf geschickte Art versuchen, den Hausbesuch so lange wie möglich hinauszuziehen.

All das zählt für mich zur Gastfreundschaft. Und auch das „Beleidigtsein“, wenn man sie wieder verlassen muss, weil auch andere Patienten noch zu besuchen sind. Diese täglichen kleinen Erlebnisse sind immer der Höhepunkt eines jeden Tages.

Wenn man mündlichen und auch schriftlichen Berichten Glauben schenken darf, werden in größeren Städten keine Hausbesuche mehr durchgeführt. Und das finde ich sehr schade. Denn gerade das macht den Hausarzt aus. Für die Hausbesuche ist das berühmte Zitat des kleinen Prinzen von Antoine de Saint-Exupéry mehr als zutreffend: *Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche bleibt für die Augen unsichtbar.* Es ist diese Gastfreundschaft, diese Dankbarkeit, die man jedes Mal wieder zu spüren bekommt.

Und das macht meinen Beruf zu einem der schönsten der Welt.



DGKP Karin Zwirzitz
Hauptberufliche
Mitarbeiterin
Hospizbewegung
Gmunden

Besonders – gastfreundlich!

Erster Besuch

Ich höre das Läuten der Glocke nicht. So stehe ich vor der Haustür eines Wohnhauses. Ich weiß, dass in diesem Haus besondere Menschen wohnen. Es sind Menschen mit Beeinträchtigung und ein Team, von dem diese liebevoll und fürsorglich betreut werden. Was wird mich erwarten? Wie sieht es drinnen aus? Soll ich nochmal auf die Glocke drücken?

Die Tür geht auf – eine Frau steht da, die Klinke fest in der Hand und lächelt mich strahlend in ihrer ganzen Größe an. Sie ist ganz besonders klein mit glatten, kurz geschnittenen braunen Haaren. Sie mustert mich von oben bis unten und zurück bis zu meiner Handtasche – die ihr gefällt? Dann schaut sie wieder rauf in mein Gesicht und lächelt mich weiterhin wortlos an.

„Hallo – ich bin die Karin von der Hospiz“ höre ich mich selber sagen. Soll ich einfach eintreten? Ich will sie keinesfalls erschrecken. Mit einer unerwartet raschen Bewegung dreht sich die kleine Frau flink um und ist weg. Ich geh jetzt einfach rein. Die Tür fällt hinter mir zu und vor mir steht die Leiterin dieser Einrichtung. Sie begrüßt mich freundlich und bittet mich herein.

Gemütlich sieht es hier aus – ein großer Tisch – um den herum Betreuende und Bewohner sitzen, die beim Frühstück sind. Ein Bewohner begleitet uns, nebenhergehend. Hilfsbereit versucht er, mir mit Händen und Füßen gestikulierend, meinen Platz zu zeigen.

Ich werde von mindestens zwei Augenpaaren verfolgt, bis ich mich hingesetzt habe. – Ich grüße einfach in die Runde hinein.

Für meinen Mut, das Wort zu ergreifen, werde ich mit einem freundlich herzlichen „Hallo“ aus verschiedenen Richtungen belohnt. Das Eis war gebrochen! Über dieses besondere Willkommen freue ich mich sehr.

Die Besprechung beginnt, zu der ich eingeladen wurde. Es geht um eine sterbende Bewohnerin und die Begleitung dieser durch das Team. Sicherheit und Unterstützung, um diese neue Situation und Herausforderung für alle Menschen in dieser Einrichtung zu schaffen – das ist der Auftrag.

Immer wieder trauen sich verschiedene Bewohner und Bewohnerinnen, von Neugier getrieben, zu uns ins Wohnzimmer herein. Um genau so schnell wieder zu verschwinden – hinter Türen oder dem Balkon, in die Küche – wenn sich unsere Blicke wie zufällig treffen. Ich fühle mich wie ein Fremdkörper, der – Gott sei Dank – wohlwollend bestaunt wird und nach einer gefühlten viertel Stunde nicht mehr interessant ist.

Zweiter Besuch

Ich höre das Läuten der Glocke wieder nicht. Ich stehe vor der Tür dieses besonderen Hauses und warte gespannt. Wie wird wohl der Empfang heute sein? Die kleine Frau mit den braunen Haaren öffnet mir und lächelt mich wieder wortlos an. Hinter ihr kommt eine Betreuende näher und bittet mich

herein. Die kleine Frau nimmt mich an meiner rechten Hand und führt mich in das Wohnzimmer.

Der sterbenden Bewohnerin geht es heute besser. Sie sitzt in einer Art Liegesessel. Weich gelagert auf Polster und eingehüllt in eine Kuscheldecke. Sie ist sehr müde. Und trotzdem beginnt sie zu lächeln und zeigt mit ihrer Hand auf mich. Die Betreuerin erklärt mir, dass Fr. H. die Blumen auf meiner Bluse gefallen. In letzter Zeit hat sie schon öfters Probleme mit der Atmung gehabt und verschluckt sich häufig.

Was geht wohl in ihr vor? Fragt sie sich, wer ich bin und was ich hier will?

Sie kennt mich nicht. Ich rede von Dingen, die Fr. H. wohl nicht versteht. Ihr gefallen die Blumen, die auf meine Bluse gemalt sind – das weiß ich, aber nur durch ihre Bezugsbetreuerin K., weil diese mir das Lächeln von Fr. H. erklärt hat. Sie gefallen ihr so gut, dass sie das Muster anlächeln muss.

Am schönsten ist es, wenn K. bei ihr ist – wenn sie ihre Hand halten kann, ist alles gut. Fr. H. vertraut ihr, sie beschützt sie. Wenn K. da ist, fühlt sie sich wohl, auch wenn es ihr nicht gut geht beim Atmen oder so. Sie könnte oft den ganzen Tag schlafen, Fr. H. ist einfach so müde geworden. Essen mag sie auch nicht besonders gerne. Nur wenn K. ihr ein paar Löffel von ihrem Lieblingspudding gibt. Der schmeckt Fr. H., aber nur ein bisschen.

Fr. H. schläft ein – immer noch die Hand haltend.

Dritter Besuch

Die Glocke? Ich höre sie wieder nicht. Dieses Mal öffnet mir ein Mann die Tür – jener, der sich schon bei meinem ersten Besuch so bemüht hat, mir freundlich meinen Platz zu zeigen. Lächelnd führt er mich ins Wohnzimmer, immer wieder dreht er sich um, um zu sehen, ob ich ihm folge. Ohne Worte.

Besprechung: Fr. H. geht es inzwischen immer schlechter. Sie ist jetzt vollständig bettlägerig geworden und hat nur noch kurze wache Momente, in denen sie fähig ist, die Augen zu öffnen. Sie zieht sich mehr und mehr zurück.

Immer wieder traut sich der eine oder andere Bewohner, nach dem Rechten zu sehen. Bin ich noch immer so was wie ein Fremdkörper? Bin ich ein willkommener Gast?

Ich setze mich gemeinsam mit K. zu Fr. H. an ihr Bett. Still beobachte ich sie. Keinesfalls möchte ich stören oder sie womöglich erschrecken. K. erzählt mir, dass, wenn es jemandem schlecht gegangen ist oder sich weh getan hat – Fr. H. gegangen ist und Eierlikör geholt

hat – zum Trösten – damit alles wieder gut wird.

Abschließender Besuch

Wenige Tage später verstirbt Fr. H. im Beisein ihrer fürsorglich Betreuenden, liebevoll begleitet in ihrem Zuhause – einer Einrichtung für Menschen mit

Beeinträchtigung. Ich durfte einer einzigartigen Beerdigung beiwohnen – danach gab es Eierlikör – 😊

Ich möchte mich für diese besondere Gastfreundschaft, die ich hier erlebt habe, bedanken, bei allen Menschen, denen ich in dieser Zeit begegnen durfte.





*Alois Jaburek
Ehrenamtlicher
Mitarbeiter
Hospizbewegung Wels*

Die Stunde und den Ort müssen wir nicht kennen, wenn wir bereit sind

Ich habe einen Satz eines Schriftstellers gelesen, der mir sehr ins Herz gedrungen ist:

„Nichts ist mehr dazu angetan, als dass man sie/ihn bei der Hand nimmt und sich mit Zartgefühl um sie/ihn sorgt. Wenn jemand mir nur ein klein wenig Freundlichkeit und Liebe zeigt – oh, was für eine Macht hat das dann über mein Gefühl.“

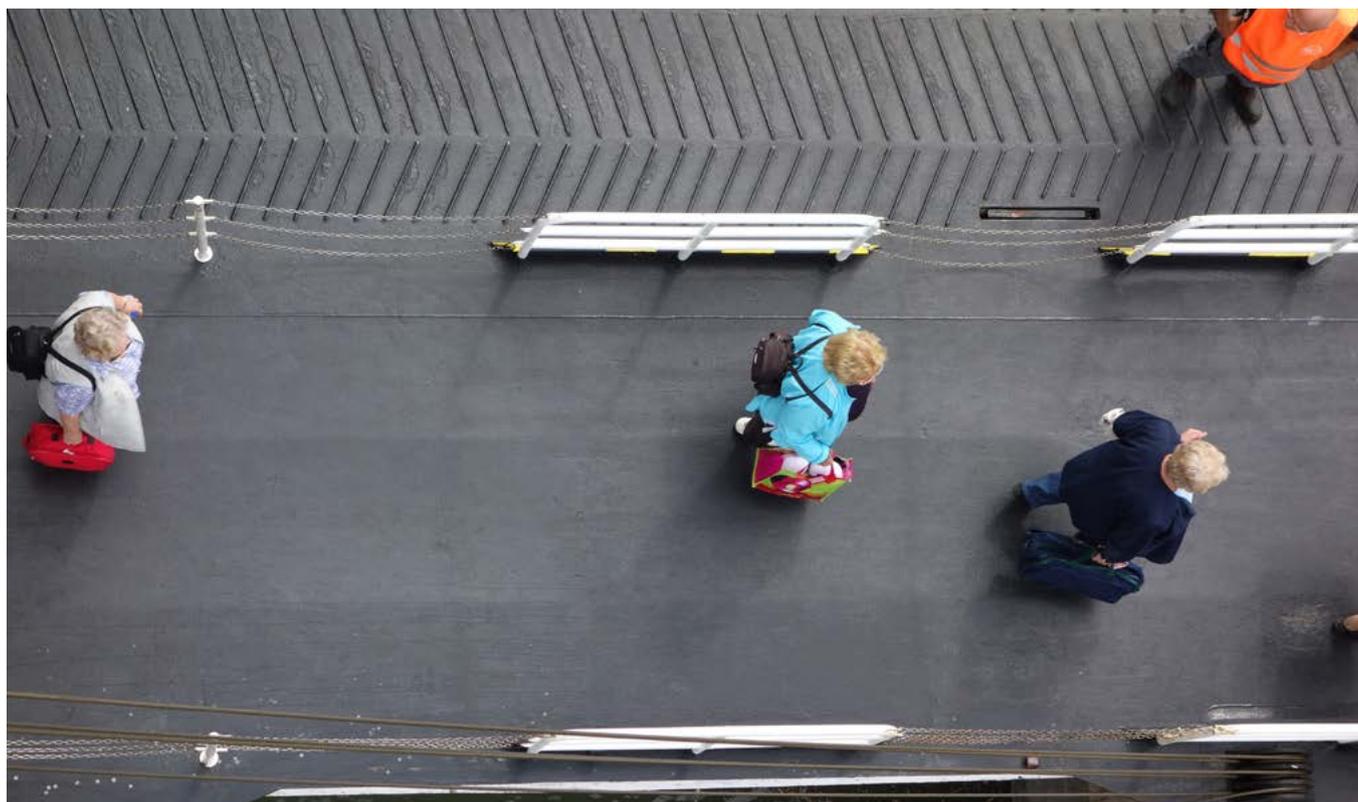
Verschiedene Begebenheiten

Ich kam zu einem Ehepaar, es hat mich sehr herzlich als Gast aufgenommen und wir hatten immer sehr gute Gespräche. Das ermöglichte mir,

Vertrauen zwischen uns aufzubauen, besonders auch mit dem kranken Ehemann, obwohl er nicht mehr so richtig sprechen konnte. Die besondere Gastfreundschaft und Freundlichkeit, die ich erfahren durfte, förderte offene Gespräche, ja eine neue Freundschaft mit dem Patienten und den Angehörigen. Die Ehefrau hatte die Fähigkeit, in ihrer außergewöhnlichen Situation als pflegende Angehörige zu improvisieren, die schwierigsten Situationen mit ihrem Ehemann sehr gut zu meistern; das bewunderte ich sehr. Leider hatte ich nur einmal die Gelegenheit für einen gemeinsamen Ausflug, um zu einem

ihrer Lieblingsorte zu fahren und dort die schöne Umgebung zu genießen. Ich freute mich jede Woche immer schon, wenn ich diese Familie besuchen und betreuen durfte.

Immer wieder fand ich in meiner Tätigkeit als ehrenamtlicher Betreuer beim Hospiz Wels Gastgeber, die großzügig und zuvorkommend waren und gerne Unterstützung und Hilfestellungen angenommen haben. Durch die gemeinsame Arbeit rückte die Familie zusammen. Viele Angehörige sah ich in ihrer herausfordernden Situation wachsen und Dinge tun, die sie vorher niemals dachten, tun zu können. Es erfordert



von allen Seiten, mutig zu sein und die Herausforderungen anzunehmen.

Ich schätze alle Menschen sehr, die es schaffen, mit liebevoller Fürsorge, Mitgefühl und Anteilnahme ihre Angehörigen zu versorgen, mit ihnen die Stunden der Schmerzen, die schwindende Kraft zu teilen und unter eigener Entbehrung beim Patienten verweilen und Liebe schenken.

Die Begegnung mit Menschen auf der Palliativstation beeindruckt mich sehr. Zuletzt mit einer 96jährigen Frau: Sie atmete flach und schwer – schlief immer nur kurz – wollte Wasser, Luft, ich kippte das Fenster – unsere Hände berührten sich und ich hatte das Gefühl, sie klammerte sich an meine Hände – ihr flacher Atem beunruhigte mich immer wieder, sie atmete wieder ruhiger – Augen geschlossen – ich summte / sang mehrere Lieder.

Ein Mann wollte sich aufetzen, obwohl er schon sehr schwach war – so nahm ich ihn, setzte ihn auf und hielt ihn ganz fest. Das war für uns beide ein sehr gutes Gefühl. Er verlangte nach einem Butterbrot mit Salz + Kaffee, er erzählte mir von seinem Leben, schwelgte in Erinnerungen. Den Kaffee wollte er am nächsten Tag trinken- am nächsten Morgen starb er.

Wir wissen im Voraus nicht, wann sich uns die Möglichkeit bietet, hilfreich die Hand auszustrecken.

Was zeichnet von Krankheit betroffene Menschen aus? Angehörige wachsen über sich hinaus und leisten Unvorstellbares.

Eine Geschichte aus dem Alten Testament, in der Bibel, Genesis 37-45 berührt mich sehr. „Josef war der Lieblingssohn seines Vaters Jakob, was bei seinen Brüdern Verbitterung und Eifersucht auslöste. Sie verabredeten sich, Josef zu töten, und so kam es dazu, dass sie Josef schließlich in eine Zisterne steckten – ohne Essen und Wasser zum Überleben. Als dann eine Karawane von Kaufleuten vorbeikam, beschlossen die Brüder, Josef zu verkaufen, statt ihn

dem sicheren Tod zu überlassen. Josef wurde aus der Zisterne geholt und für zwanzig Silberstücke verkauft. Er gelangte schließlich in das Haus des Potifar in Ägypten. Dort ging es ihm gut, denn „der Herr war mit Josef“.

Nach den Jahren der Fülle kamen die Jahre der Hungersnot. Mitten in dieser Zeit, als Josefs Brüder nach Ägypten kamen, um Getreide zu kaufen, erwies sich ihr Bruder, der jetzt in Ägypten eine hohe Stellung innehatte, für sie als Segen. Josef hätte seinen Brüdern übel mitspielen können, weil sie ihn ja vorher so herzlos und grausam behandelt hatten. Er war ihnen gegenüber jedoch freundlich und großzügig und errang mit diesen Worten und Taten ihre Gunst und Unterstützung: „Jetzt aber lasst es euch nicht mehr leid sein und grämt euch nicht, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt. Gott aber hat mich vor euch hergeschickt, um von euch im Land einen Rest zu erhalten und viele von euch eine große Rettungstat erleben zu lassen.“ Josef verkörperte wahrhaft die erhabene Tugend des Mitgefühls.

Begegnung im Pflegeheim mit Herrn Franz

Die gemeinsame Zeit war für mich so schön und hat mich sehr berührt:

Die Zeit war viel zu kurz. Ich denke, ein halbes Jahr wäre besser gewesen. Herr Franz war mir sehr ans Herz gewachsen. Ich erhielt bei jedem Besuch so viel Liebe zurück.

Seine große Dankbarkeit, sein liebevolles Lächeln und freudvoller Blick, sein liebevoller Gruß bei meinem Kommen und Gehen und zwischendurch – wie sehr er auf seine Angehörigen wartete, dass sie ihn besuchen kommen und ihm etwas Zeit geben. Herr Franz konnte noch so viel tun: Sein Tastsinn war besonders gut ausgeprägt.

Im Zimmer war sein Akkordeon aufbewahrt. „Ja, früher habe ich sehr gerne gespielt.“ So wagten wir den Versuch, ich

hielt das Akkordeon so hin, dass er darauf spielen konnte. Der Versuch scheiterte. So nahm ich das Akkordeon und spielte ihm etwas vor. Herr Franz war begeistert. Nun wollte er es noch einmal versuchen – und es gelang ihm kurz, einiges zu spielen. Es berührte mich, dass er wieder selber auf seinem Akkordeon mit großer Hingabe gespielt hatte; auch auf meiner Mundharmonika spielte er mir etwas vor.

Er lauschte gerne meinem recht holprigen Gesang.

Am liebsten hatte er Äpfel und Birnen, Kuchen mit Kaffee. Auch ging er gerne hinaus und genoss sichtlich den Spaziergang.

Seine betreuenden „Engel“ auf der Station liebt er auch sehr. Sein größter Liebling ist seine Tochter Renate, die auch jeden Freitag kommt und ihn mit großer Hingabe umsorgt.

Er liebte es, über Vergangenes zu erzählen, von alten Zeiten, seiner Mutter, seiner Kindheit, von seinem Musizieren mit seiner Harmonika und Klarinette.

Für mich war die Beschäftigung mit diesen alten Menschen sehr schön – herauszufinden, was sie lieben, wo sie ansprechbar sind, worauf sie reagieren, was sie bewegt, was sie schmerzt, worum sie sich sorgen – was sie alles noch tun können; besonders wie sie auf Worte reagieren und lauthals lachen.

Ich habe das Gefühl erlangt, dass sie so sehr für jede Hinwendung, Zeit und die Beschäftigung mit ihnen dankbar sind. Diesen Menschen zu dienen ist eine wirkliche Erfüllung. Sie sind über jede Kleinigkeit, über jede Zuwendung sehr froh und ich erhielt sehr viel Liebe von Herrn Franz zurück.

Immer, wenn ich kam, strahlte sein Gesicht schon als ich nur die Türe öffnete und er begrüßte mich ganz freudig. Zuletzt war es schon so selbstverständlich für ihn, dass ich da war, dass er mir beim Abschied sagte „kommst eh morgen wieder“.

Lasst uns bereit und vorbereitet sein für die Stunde der Begegnung.



Gasthaus – ein Ort für Gäste

*Sieglinde Reiter
Pensionistin
langjährige Betreiberin
eines Gasthauses*

Den Ursprung heutiger Hospize findet man im Mittelalter. Damalige Hospize waren Gaststätten für Pilger, Fremde, Kranke, Arme und Reisende. Von Erfahrungen und Gemeinsamkeiten zwischen einer Palliativstation und einer Gaststätte berichtet Fr. Reiter. Sie war in beiden Welten ein Stück zu Hause, war Wirtin und Köchin. In diesem Interview erzählt sie über ihre Arbeit und was diese mit Palliative Care zu tun hat.

Du hast lange Zeit selbst eine Gaststätte betrieben. Möchtest du erzählen, wie du zu diesem Beruf gekommen bist?

Ich habe von 1976 bis 1979 in Linz im Donautalrestaurant Köchin gelernt. Da lernte ich meinen Mann Erwin kennen, und wir übernahmen 1985 das Gasthaus von den Schwiegereltern in Haslach. Zusätzlich zum Gasthaus betrieben wir auch Fremdenzimmer. Und ich wollte ja Kindergärtnerin werden, aber ich bekam in diesem Beruf schwer eine Lehrstelle, darum entschied ich mich für den Beruf als Köchin.

Was war dir im Umgang mit Gästen immer besonders wichtig?

Im Umgang mit den Gästen war für mich besonders wichtig, dass ich sie mit meiner Küche zufriedenstellen konnte. Meinem Mann als Gastwirt war ein freundlicher und wertschätzender Umgang mit den Gästen immer sehr wichtig.

Was verstehst du unter Gastfreundschaft?

Unter Gastfreundschaft verstehe ich, dass man immer gute Laune hat, und

den Gästen immer Freude bereitet. Auch wenn es einem selber mal nicht so gut geht, sollte man immer ein Lächeln im Gesicht haben, denn der Gast ist König.

Kannst du dich an einen besonderen Gast erinnern und was machte ihn so besonders?

Ich kann mich an mehrere Gäste erinnern: ich habe ein paar Jahre vor dem Verkauf unseres Gasthauses eine Bekanntschaft mit 3 netten Gästen gemacht: sie kamen jedes Wochenende zu mir ins Gasthaus zum Essen, da ihnen meine Küche so schmeckte. Marianne, Walter und Adi sind unsere Freunde geworden. Es macht sie so besonders, da wir uns sehr gut verstehen, vor allem mit „Opa“ Adi.

Du hast Erfahrung mit einer Palliativstation gemacht, wie ist es zu dieser Berührung gekommen?

Ich bin mit der Palliativstation in Linz bei den Barmherzigen Schwestern in Berührung gekommen, da meine Schwestern Elisabeth erkrankt war. Sie hatte eine Tumorerkrankung und starb im Alter von 52 Jahren. Elisabeth unterzog sich Operationen, einer Chemo-

therapie und Bestrahlungstherapie. Als keine Heilungsaussichten mehr bestanden, wurde sie an die Palliativstation überwiesen. Insgesamt 180 Tage verbrachte Elisabeth auf der Station. Wenn es der Zustand zuließ, durfte sie zwischendurch immer wieder nach Hause. Dort übernahm der Hausarzt die medizinische und menschliche Begleitung.

Wie hast du die Palliativstation als Angehörige erlebt?

Ich habe die Palliativstation als sehr familiär für meine Schwester empfunden. Meine Schwester fühlte sich wohl, wenn sie auf der Station war, denn da hatte sie Sicherheit, und es war immer jemand da für sie.

Meine Schwester Elisabeth hat immer zu mir gesagt: „ich hatte 49 1/2 schöne Jahre.“ Dann bekam sie die schwere Krankheit und wurde leider nur „52 Jahre“ alt.

Sie hat immer zu uns gesagt, für sie ginge die Sonne auf, wenn sie Oberarzt Dr. Zoidl auf der Palliativstation sah. Sie meinte: „Den hat mir der liebe Gott geschickt“.

Es waren auch mal alle Zimmer belegt, da legte Dr. Zoidl meine Schwester in

*Du siehst die leuchtende Sternschnuppe nur dann,
wenn sie vergeht.*

Friedrich Hebbel

sein Praxiszimmer. Für ihn war meine Schwester ein ganz besonderer Mensch. Er war auch sehr besorgt um sie und das tat uns sehr gut.

In den letzten Stunden konnten wir auch auf der Palliativstation übernachten und ihr zur Seite stehen. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin gab meiner Schwester am Tag vor dem Sterben ein Himmelschlüssel und ein Vergissmeinnicht in die Hände. Dies war der Weg: das Tor zum Himmel war offen und wir vergessen sie niemals. Um 12 Uhr des Sterbetages meiner Schwester kam ein Anruf meines Schwagers und ich sagte zu meiner Freundin, mit der ich gerade beisammen war: „Und jetzt ist sie gestorben“. Das war eine Eingebung. Als ich im Krankenhaus eingetroffen war, und aus dem Lift ausstieg, stand mir OA Dr. Zoidl gegenüber. Ich musste ihn einfach umarmen, weil ich das Bedürfnis hatte und sagte: „Danke, was Sie alles für mich und unsere Familie getan haben“.

Erkennst du für dich Ähnlichkeiten/ähnliche Haltungen zwischen Gasthäusern und palliativen Einrichtungen?

Ein Gasthaus und eine palliative Einrichtung haben schon Ähnlichkeiten. Ein Gasthaus ist dazu da, dass der Wirt den Gästen zuhört, wenn sie krank sind und Probleme haben. Das ist auf Palliativstationen auch so, dass Menschen da sind, die einem zuhören. Wir standen unseren Gästen mit Rat und Tat zur Seite. Für uns war es wichtig, dass sich die Gäste rundherum wohl fühlten.

Wenn meine Schwester zu mir in den Gasthof zu Besuch kam, freute sie sich immer auf ein gutes Essen von mir, es war ihr immer sehr wichtig.

Durch ihre schwere Krankheit konnte sie zum Schluss leider nichts mehr essen, was sehr schlimm für uns alle war. Denn, wenn man nichts mehr essen und trinken kann, geht viel Sinn im Leben verloren.

Es war dann eine Erlösung für meine Schwester Elisabeth, denn es geht ihr gut im Himmel, da sie nicht mehr leiden muss.



Was war für dich in der Begleitung deiner Schwester besonders herausfordernd? Was war für dich bereichernd?

Besonders bereichernd war für mich, dass meine Schwester in den besten Händen bei den Ärzten und Krankenschwestern war. Diese gute Betreuung und Fürsorge war auch für meine Familie sehr wichtig. Es war immer ein offenes Ohr da, wenn wir reden wollten, wenn es uns schlecht ging. Es ist gut, dass es Palliativstationen gibt, aber wir mussten halt leider erfahren, dass es der letzte Weg ist, bei dem das Leben noch ein bisschen lebenswert ist. Es ist halt der letzte Weg vor dem Sterben.

Wie hat die Berührung mit dem Sterben dein Leben verändert?

Mein Leben hat sich verändert. Ich sehe manche Dinge viel positiver und weiß, dass das wichtigste die Gesundheit ist. Man kann noch so viel Geld haben, aber die Gesundheit kann man sich nicht kaufen. Viele kleine Dinge, die ärgerlich sind, sind dann einfach nicht mehr so wichtig. Es muss auch nach dem Sterben noch etwas geben. Das bisschen Leben kann in dieser Welt

nicht alles sein, weil es viel zu kurz ist. Ich hoffe, ich komme mal mit meiner Schwester im Himmel zusammen. Wir sind nur Gast auf Erden und es ist jede Krankheit, jeder Unfall Bestimmung, wenn unsere innere Uhr abgelaufen ist.

Welche Wesensmerkmale von Elisabeth spürst du heute noch, was trägst du als Schatz von ihr in dir?

Ich spüre, Elisabeth ist immer bei mir, ich trage sie in meinem Herzen und sie ist unser Schutzengel, damit unserer Familie nichts Schlimmes passiert und wir nicht so eine schwere Krankheit bekommen.

Ich denke auch jeden Tag an sie, denn so einen besonderen Menschen, wie Elisabeth war, kann ich nicht vergessen. Wir haben uns auch nie gestritten und hatten eine sehr schöne Kindheit.

Sie hatte mich auch immer so akzeptiert wie ich war, denn ich war sehr lebhaft und sie war immer ruhiger als ich.

Danke Elisabeth

Das Interview führte Angelika Schwarz



Mag.^a Claudia Kargl,
DGKP
Leitung Psychosoziale
Dienste, ÖRK

Gastfreundschaft willkommen

Diejenigen, die verreisen, erleben Gastfreundschaft, diejenigen, die ankommen auch. In den Asyl- und Flüchtlingsbetreuungseinrichtungen des Roten Kreuzes.

Als würde das Flugzeug plötzlich einfach stehen bleiben, mitten in der Luft, und sich dann auf die Landebahn fallen lassen, so oder so ähnlich fühlt sich mein erster Landeanflug in Timphu in Bhutan an, im Land des Donnerdrachens. Die Angst in den Knien, die Augen weit aufgerissen ob der überwältigenden Landschaft, werden wir von Menschen in traditioneller Tracht mit strahlenden Gesichtern empfangen. Ein weißer Schal wird uns um den Hals gelegt, wie ich es auch aus anderen buddhistischen Ländern kenne, als Zeichen für das reine Herz des Überreichenden. Der weiße Schal gilt auch als Symbol für Wohlwollen, Glück und Mitgefühl im glücklichsten Land der Welt. Da wir zur Recherche für ein Buch zu den Regionen am Himalaya anreisen, begrüßt uns Prinz Jigme Wangschuk persönlich. Das erste Mal, dass ich einem Prinzen begegnete. Er schüttelte uns kräftig die Hände, in der anderen Hand eine Tasse.

„Oh Buttertea?“ fragte ich ihn.

„No, Nescafe!“ lachte er, und ich lachte mit.

„Refugees welcome!“ stand auf den Transparenten und lauteten die Schreie. Wir wussten nicht, wann die Züge genau ankamen, was uns erwartete, noch weniger wussten die Flüchtlinge, was weiter mit ihnen passierte, wenn die Chöre verstummten und der weiße

Schal schmutzig wurde. Wenn das Adrenalin abgebaut und der Alltag eingekehrt ist, die Ungewissheit zum ständigen Begleiter wird, ohne Möglichkeit der Ablenkung. Langeweile und die eigene Geschichte, die wieder Platz hat zur Realität zu werden, in Tagträumen, in Flashbacks, in Alpträumen. Wenn die Frau und die Töchter noch nicht folgen konnten und das Handy die einzige Verbindung bleibt. Wie die Geschichte von F. Er hat es geschafft, seine zwei minderjährigen Söhne sind bei ihm, doch jetzt lebt er in einer neuen Angst, der Angst vor seinem natürlichen Tod, Ösophagusvarizen (= Krampfader in der Speiseröhre), jetzt tickt die Bombe in seinem Körper – was würde aus seinen Söhnen werden? Was aus seinen Töchtern, was wenn diese verkauft würden, seine Frau, die er nicht mehr beschützen kann?

AsylwerberbetreuerInnen wie auch freiwillige Helferinnen und Helfer des Roten Kreuzes hören zu, stehen bei, leben Gastfreundschaft. Sie geben in all der Unsicherheit die Sicherheit, dass jemand da ist, vermittelt, organisiert, begleitet. Sie begegnen täglicher Trauer, Wut, Angst und Langeweile. Wenn nach einer langen Anreise, übers Meer in Schlauchbooten, unvorstellbar vielen Kilometern auf der Flucht, dennoch Suizid die Lösung bleibt, all das erlebte Leid zu beenden, sind sie es, die die Trauer der Familie mittragen und Hilfe anbieten und organisieren.

Es riecht nach verbrannter Kohle und Holz, nach Räucherstäbchen und Hühnerfäkalien. Der Verstorbene brennt kaum noch. Es regnet leicht, die nicht

ganz verbrannten Teile des Körpers und die Asche würden bald mit bunten Opfergaben in den Fluss geworfen werden. Die Trauerklagen wurden leiser, die Familienangehörigen rasieren sich die Köpfe und nehmen ein rituelles Bad im Fluss - der Regen wird lauter, das Ritual ist bald vorbei. In Nepal, wie überall, wo Menschen in Gesellschaften leben, begleiten vom ersten Atemzug bis zum Tode Rituale und Feste unser Leben. Sie geben uns Sicherheit, Geborgenheit in der Gemeinschaft, um mit den intensiven Erlebnissen, die das Leben mit sich bringt, zurecht zu kommen.

Wie ergeht es S., deren Vater in Afghanistan verstarb und sie daher keinem Ritual beiwohnen konnte? Unsere Kultur ist ihr noch fremd, die ihre weit weg. Ein Ritual konnte sie beibehalten: Sie öffnete die Türen, für alle anderen Asylwerberinnen und Asylwerber. Sie kommen, setzen sich zur Trauernden, auch wenn sie den Verstorbenen nicht kannten. Gastfreundschaft bedeutet auch, auf Rituale und Feiern einzugehen, die uns fremd sind, vielleicht Gemeinsames dabei zu finden, damit ein wenig Sicherheit möglich ist.

In Tibet zeigt man die Zunge zur Begrüßung, um zu zeigen, dass es nichts zu verbergen gibt. In arabischen Ländern wird zuerst nach dem eigenen und dem Wohlergehen der Familie gefragt. Auch wenn es nicht üblich ist, gleich ausführlich darauf zu antworten, wird im weiteren Kontakt mit der Hand auf dem Herzen Wohlwollen und Herzlichkeit symbolisiert. Eine Kultur der Gastfreundschaft gibt es in beinahe jedem Land, und in jedem Land örtli-



che Unterschiede in der symbolischen Interaktion. Auch gibt es schon lange in vielen Ländern (z.B. Uganda) eine Willkommenskultur, die alle Maßnahmen beinhaltet, Wertschätzung gegenüber MigrantInnen zu zeigen und

zu organisieren. Bevor dieser Begriff für populistische Zwecke missbraucht wurde, beinhaltete er alle Grundannahmen der Gastfreundschaft. Auch für traumatisierte Menschen, deren individuelle Auswirkungen der Traumatisie-

rung nicht vorhersehbar sind und die eine psychotherapeutische Begleitung brauchen, um wieder einen Platz in der Gesellschaft zu finden.

Kaum jemand von uns kann sich vorstellen, wie es ist auf der Flucht zu sein. Wenige wissen, wie es sich anfühlt, trotz schrecklicher Erlebnisse weiterzuleben, nicht zu wissen, wie es weiter geht, ob die Seele und der Körper wieder heil werden. Doch wir alle haben schon einmal Gastfreundschaft erlebt, im eigenen Land oder in fremden Ländern und wissen um ihre Wirkung. Die Gastfreundschaft scheint eine natürliche menschliche Eigenschaft zu sein, wenn wir sie denn auch zulassen.

„Für ein Schiff ohne Hafen ist kein Wind der Richtige“

Seneca



Severin Agostini –
Slam Poet, Moderator,
Texter, Veranstalter

Foto: Samira Joy Frauwallner

Sei dein Gast!

Wenn man in einer Familie aufwächst, deren Geselligkeit so generationsdurchdringend ist, dass diese nur mehr übertroffen wird durch das Maß an gegenseitigem „Durch-den-Kakao-ziehen“, dann weiß man sehr zu schätzen, wenn sich zuhause am Esstisch etwas tut.

Ob das jetzt die Nachbarn der Oma, die schrägen Jugendfreunde des Vaters oder die lustigen halb betrunkenen Ausgeh-Buddies der Tanten waren. Sie waren, trotz ihrer unterschiedlich anerzogenen Manieren, familiären Hintergründe oder nicht-christlichen Lebensstile, gern gesehene Gäste in unseren heimeligen vier Wänden. Dank meiner Oma, dank meines Vaters.

Umso bedauernswerter ist es, wenn man dann gerade von großen Teilen der älteren Generation unserer Mitmenschen so enttäuscht wird. Ich schreibe bewusst nur „großer Teil“, aber eben auch „Mitmenschen“ und „enttäuscht“. Sie sind es doch, die es besser wissen müssten. Welche eben genau die schlimmen Erfahrungen mit Ausgrenzung und Verfolgung in ihrer Jugend gemacht haben, wie sie jetzt einigen unserer Mitmenschen wieder widerfahren. Die aber vor allem ihren Kindern, also zum Beispiel meinen Eltern, gute Vorbilder hätten sein können, nein müssen und es augenscheinlich manchmal schwer vermasselt haben.

Ein Kind ist von Grund auf nicht rassistisch. Das ist auch keine Charaktereigenschaft, welche sich mit den Jahren entwickelt, weil man in Österreich, den USA oder in Timbuktu geboren wird. Da ist auch, und das wird einigen missfallen, nicht die Politik daran schuld, obwohl man so etwas gerne mal auf den Vater Staat abschieben möchte.

Nein, an Rassismus ist einzig und allein unser uns erziehendes menschliches Umfeld schuld. Wir alle wissen, dass Kinder durch beobachten, zuhören und nachahmen lernen. Dass sie prinzipiell spielerisch durch diese Welt watscheln würden, wenn sie nur ewig könnten. Trotzdem achten wir so wenig darauf,



wie wir in der Umgebung mit Kindern handeln.

Einem jungen Kind ist die Hautfarbe, ethnische Herkunft oder Religion völlig egal. Da sitzt ein Mensch, mit dem will ich spielen. Punkt. Aus.

Da spricht vielleicht ein klein wenig meine romantisierende Naivität aus mir, aber meine rosa Welt funktioniert so. Wenn ein Kind in kindergartenfähigem Alter dann ein Arschloch zu anderen Kindern ist, dann liegt das vermutlich sehr stark daran, dass zumindest eines seiner Elternteile auch ein Arschloch ist.

Ja, das sind harte Worte, aber warum sollte man drastische Situationen auch noch weicher darstellen, als sie sind?

Wenn es um Lebensqualität und Gastfreundschaft geht, hat Österreich international einen guten Ruf. Ob das nun an grantig-charmanten Wiener Kellnern liegt oder der Rest der Welt Masochisten sind, sei dahingestellt, aber von Gastfreundschaft habe ich die letzten

Jahre wenig gesehen. Vielleicht haben viele Menschen ihren Hass jahrelang unterdrücken müssen und können nun endlich mit der langsam wandelnden Verrohung, Verdummung und Reizüberflutung der Gesellschaft aus ihrer braunen Haut raus und haben eine kritische Menge an bislang gleich leise denkenden Mini-Nazis gefunden, um jetzt aus ihren Löchern wieder hervorzukriechen.

Ich erlebe tagtäglich Jugendliche, welche einfach aus Jux und Spaß ausländische Mitmenschen beleidigen (weil man das halt so macht) und permanent fremdenfeindliches Gedankengut von sich geben, aber nicht mal wissen, was Egoismus bedeutet. Teenager, die integrationswilligen Flüchtlingen deren schlechte Deutschkenntnisse vorwerfen, aber selbst: „He Lukas, gemma Bil-la!“ von sich geben.

Da soll man mal die Ruhe und Souveränität bewahren, die „Jungen“ nicht zu verurteilen, aber eigentlich können sie

nicht viel dafür. Es soll dies auf keinen Fall eine Anklageschrift an die ältere Generation sein, denn wir verdanken ihnen so viel (Obdach – Nahrung – Liebe), aber es soll auf jeden Fall ein Wachrütteln an das Verantwortungsbewusstsein von uns allen sein.

Wir tragen die Verantwortung für unsere Zukunft, und wir sollten verdammt noch mal gute Vorbilder für unsere Nachfahren sein, um auf lange Sicht ein friedvolles Miteinander gewährleisten zu können.

Behandle deinen Gast so, wie du auch selbst behandelt werden möchtest! Ich bin mir sicher, dass du nicht gerne getreten, bespuckt oder beschimpft werden möchtest, sondern umarmt, versorgt und geliebt.

Ich denke, es könnte für uns alle noch mal nützlich werden, freundlich und respektvoll allen Mitmenschen gegenüber zu handeln. Man weiß nie, ob man nicht auf einmal selbst wieder der Verfolgte sein wird.





Gastfreundschaft

GAST / FREUNDSCHAFT / GASTFREUNDSCHAFT
SchülerInnen der 4. Klasse VS Seewalchen



GAST

Ich bin ein Gast, wenn ich wo zu Besuch bin
Ein Gast ist ein Freund für mich und ich gebe ihm meine Freundschaft
Jemand, der willkommen ist. Gast bedeutet, dass man wo eingeladen ist oder jemand zu uns auf Besuch kommt
Es ist toll, wenn ein Gast da ist
Ein Gast bedeutet für mich Freude
Jemand, der bei uns unterkommt und eine Zeit bei mir bleiben darf
Gast bedeutet für mich, dass man nett ist und etwas zu essen anbieten sollte

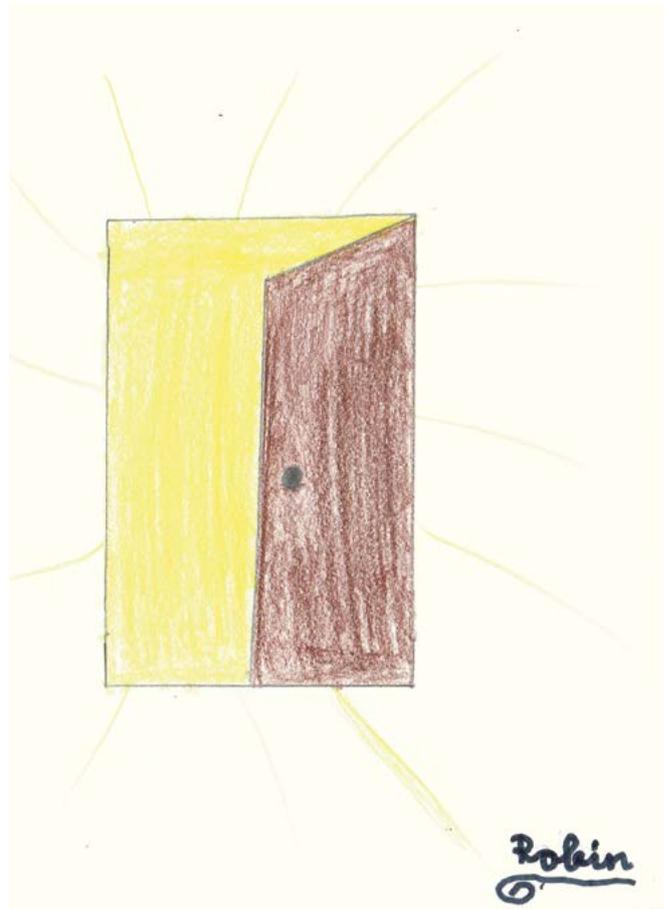


FREUNDSCHAFT

Ein Mensch, der nett ist und uns in der Not hilft
Zwei Menschen oder Tiere, die sich sehr mögen
Freundschaft bedeutet für mich, nicht allein zu sein
Für mich bedeutet Freundschaft, dass immer jemand an meiner Seite steht und ich mit ihm über alles reden kann
Freundschaft ist, wenn man sich gegenseitig vertraut und hilft
Freundschaft heißt, nett sein, miteinander lustige Sachen machen, freundlich sein
Zusammenhalt ist für mich Freundschaft
Dass man einen Freund findet, der früher Feind war

Hier ist
dein Schutz

Jakob



GASTFREUNDSCHAFT

Gastfreundschaft bedeutet für mich, dass man andere Menschen einlädt

Dass man einen Freund einlädt und mit ihm redet

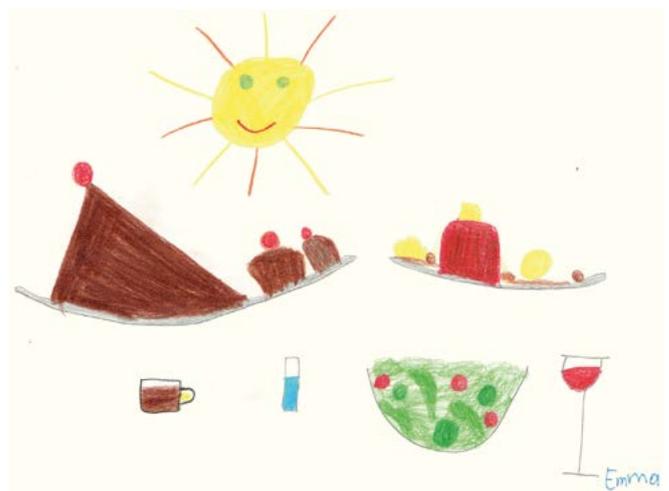
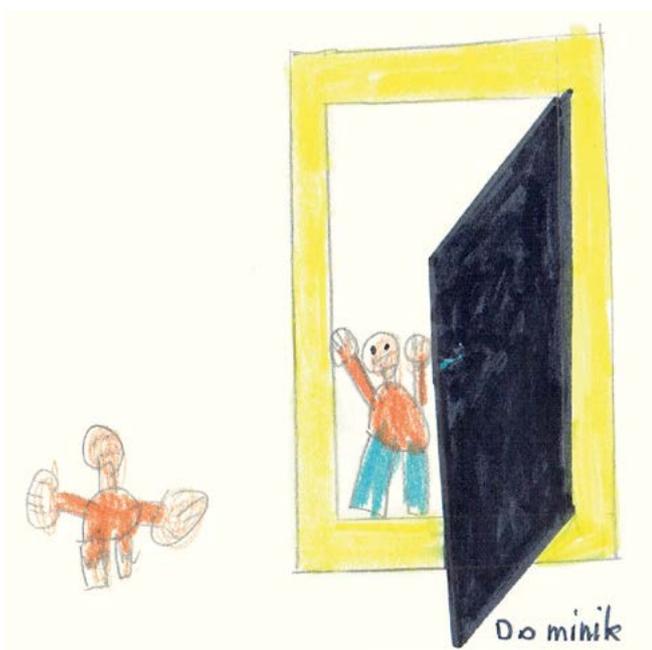
Gastfreundschaft bedeutet nett zu sein, wenn jemand da ist

Wenn ich einen Freund zum Geburtstag einlade

Man gibt dem Gast, was er will

Dass man jemandem einen Kaffee anbieten sollte und einfach etwas zu essen

Freundlich sein, Vertrauen aufbauen, wenn wer bei uns schläft



Literaturtipps

„... darf ich deine Füße berühren?“ Palliative Care angewandt – Band 1
Hanna Huber, ca. 130 Seiten, vollfarbig, kartoniert, Esslingen 2019, der hospiz verlag



Meine Haltung ist geprägt von einem offenen, achtsamen und respektvollen Umgang gegenüber den Menschen und dem Leben.

Eine langjährige Meditationspraxis ist wesentlicher Teil meines Lebens und wirkt in meiner Arbeit.

Hanna Huber ist Krankenschwester, Palliativ-Fachkraft, Reflexzonentherapeutin und Meditationslehrerin. Sie ist Fachdozentin für Palliative Care an der Akademie Panta Rhei und an Marquardt Ausbildungs-Zentren. Sie begleitet Menschen in den letzten Tagen ihres Lebens.

Tageshospize – Orte der Gastfreundschaft, Teilstationäre Angebote in Palliative Care
Hrsg. Sabine Pleschberger, Christof S. Eisl, 426 Seiten, kartoniert, Esslingen 2016, der hospiz verlag



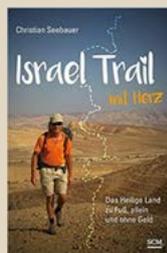
Während Tageshospize in Deutschland noch weitgehend unbekannt sind, sind sie in anderen Ländern als Ergänzung zu den vorhandenen Strukturen und Einrichtungen in der Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen schon längst etabliert. In diesem Sammelband wird die Idee von Tageshospizen umfassend vorgestellt, und Praxisbeispiele für die konkrete Umsetzung gegeben. Eine Übersicht zum internationalen Forschungsstand findet sich darin ebenso

wie Ergebnisse der wissenschaftlichen Evaluation eines Tageshospizes in Österreich. Zudem möchte dieser Band den Leser/innen konkrete Überlegungen an die Hand geben, die zur Entwicklung eines eigenen teilstationären Angebotes in diesem Bereich führen können.

Die Herausgeber dieses Sammelbandes, Univ. Prof. Dr. Sabine Pleschberger und MMag. Christof S. Eisl, sind langjährig im Bereich von Wissenschaft und Forschung respektive Praxis von Hospizarbeit und Palliative Care tätig.

Israel Trail mit Herz: Das Heilige Land zu Fuß, allein und ohne Geld

Autor: Christian Seebauer, 336 Seiten, Verlag SCM Hässler



1000 Kilometer in 46 Tagen! Quer durch die Wüste. Christian Seebauer beschließt, sich dieser besonderen Herausforderung zu stellen. Das Experiment: Er will den

Israel National Trail – kurz Israel Trail – laufen, ohne auch nur einen einzigen Cent auszugeben. Das Ziel: An seine körperlichen und mentalen Grenzen zu gehen. Entschleunigen, sich Zeit nehmen, zuhören. Nur mit Karte und Rucksack ausgestattet, macht er sich auf den Weg. Temperaturen bis zu 45 Grad, endlose Weiten, atemberaubende Naturphänomene. Ein fesselnder und sehr persönlicher Reisebericht über eine Reise zu sich selbst.

Christian Seebauer, Jahrgang 1967, studierte Elektrotechnik mit dem Abschluss Diplom-Ingenieur und wurde dann Verwaltungsdirektor in einer großen deutschen Bankengruppe. Nach einem Burnout wanderte er den Küstenweg, die Urvariante des

Jakobswegs. Seit 2000 erfüllt er seinen Lebenstraum und arbeitet selbständig als Künstler und Autor.

Altenpflege: wenig Zeit, viel Herz!
Aktuelle Herausforderungen für Pflegepersonen im geriatrischen Langzeitpflegebereich
Sabine Wöger, 272 Seiten, Verlag: Books on Demand



Altenpflegepersonen sind aktuell mit vielfachen Herausforderungen konfrontiert. Neben demographisch bedingten Entwicklungen im Zusammen-

hang mit einer alternden Bevölkerung entwickelt sich entlang von Prognosen eine prekäre Personalsituation. Literaturanalyse und empirische Erhebungen zeigen, mit wieviel Engagement und Herz alte Menschen betreut werden. Die Studie resultiert in einem Seminarkonzept mit dem Schwerpunkt „Palliative Care für Altenpflegepersonen“. Inhaltliche und didaktische Konzeption weichen von bisherigen Bildungskonzepten insofern ab, als dass ein empirisch überprüfter, ganzheitlicher und dialogischer Ansatz prioritär ist. Seminarteilnehmer/-innen sollen den Prozess der Weiterbildung praxisnah und zugleich persönlich bereichernd erfahren.

DDDr.ⁱⁿ Sabine Wöger, MMMSc, MEd, forscht, lehrt und praktiziert als Gesundheitswissenschaftlerin, Tiefenpsychologin und Psychotherapeutin mit einer logotherapeutischen Ausrichtung. Weitere Themen ihres beruflichen Wirkens betreffen Palliative Care und Bildungswissenschaften mit Schwerpunkt Erwachsenenbildung. www.sabinewoeger.at

Du gehörst zu uns oder Jeder ist ein bisschen anders

Julia Volmert, 32 Seiten, Verlag: Alborello



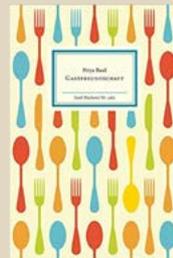
Der Bär hat eine rote Knubbelnase und wird deshalb von der Elster ausgelacht. Er hat große Angst, dass ihn die anderen Tiere eben-

falls auslachen werden und keiner mit ihm spielen will. Als er sich versteckt, trifft er das Eichhörnchen. Auch das Eichhörnchen wurde von der Elster ausgelacht, weil es zu dick ist. Zusammen kommen sie auf einige verrückte Ideen, wie man die rote Bärennase tarnen kann. Das klappt jedoch nicht so gut, doch die Spielkameraden stören sich nicht an seiner roten Bärennase und versichern ihm, dass er zu ihnen gehört. Denn jeder darf so sein, wie er ist. Und keiner soll sich über

die anderen lustig machen! Ein Bilderbuch über das Anderssein. Darüber, dass jeder auf seine Art etwas Besonderes ist, dass man andere so akzeptieren soll, wie sie sind.

Gastfreundschaft

Priya Basil, 134 Seiten, Insel Verlag



»Ich lade dich ein.« Ein Satz, der Vorfreude weckt: auf einen anregenden Abend bei leckerem Essen und guten Gesprächen. Doch die berühmte Gastfreundschaft ist noch viel mehr als das – sie ist ein vielseitiges Geben und Nehmen, das Familie, Freunde und Fremde einschließt und in jeder Kultur etwas anders ist. Die in London geborene, in Kenia aufgewachsene und heu-

te in Berlin lebende Autorin Priya Basil erzählt von den indisch-kenianischen Traditionen ihrer Familie, von einer unerwarteten Einladung zum Spargelessen und einer Massenspeisung in einem Sikh-Tempel mitten in Berlin. Sie hält ein leidenschaftliches Plädoyer für ein gastfreundliches Europa und lädt dabei immer wieder in ihre eigene Küche ein. Denn die besten Gespräche führt man bekanntlich an einem reich gedeckten Tisch: über Gott und die Welt, Politik und Kultur und über die Frage, ob es eigentlich bedingungslose Gastfreundschaft gibt.

Priya Basil ist eine britisch-indische Schriftstellerin. Sie wuchs in Kenia auf, studierte in Großbritannien und lebt heute in Berlin. Ihre Romane wurden für zahlreiche Preise nominiert. Sie schreibt regelmäßig für Lettre International und verschiedene Tageszeitungen. Basil ist Mitbegründerin von Authors for Peace.



Mobiles Hospiz
Palliative Care

Caritas

Braunau

Leitungswechsel

Ein großes Danke sagen wir an dieser Stelle Frau Andrea Schmid, die in verschiedenen Funktionen, zuletzt als Karenzvertretung der Leitung, unser Team in Braunau mit ihrem Engagement und ihrer Herzlichkeit bereichert hat. Wir wünschen ihr für ihre neue Aufgabe alles Gute.

Mit Frau Kerstin Hartnagl konnten wir eine erfahrene Kollegin gewinnen, der die Betreuung und Begleitung von schwerstkranken Menschen und deren Angehörigen schon viele Jahre ein ganz besonderes Anliegen ist. Wir heißen sie im Team herzlich willkommen und wünschen ihr viel Erfolg und Freude bei der Bewältigung ihrer neuen beruflichen Aufgabe.

*Mag.^a Ulrike Pribil MSc
Abteilungsleitung*



Mein Name ist Kerstin Hartnagl, ich bin 32 Jahre alt und wohne gemeinsam mit meinem Lebensgefährten und unserem Sohn in Aching bei Braunau am Inn.

Seit Jänner 2019 unterstütze und leite ich das Mobile Hospizteam der Caritas im Bezirk Braunau.

Meine Ausbildung zur Diplomierten Gesundheits- und Krankenschwester absolvierte

ich im Krankenhaus St. Josef in Braunau am Inn. In Folge arbeitete ich ab 2007 auf der Internen Abteilung mit Schwerpunkt Gastroenterologie, Nephrologie, Onkologie und Palliativmedizin. Im Jahr 2010 absolvierte ich den Interdisziplinären Palliativlehrgang in Linz und widmete mich von da an schwerpunktmäßig der Hospizarbeit und Palliative Care.

Mit meinen bereits erworbenen Fähigkeiten und Erfahrungen bin ich bereit für die Herausforderungen in meiner neuen Position als Hospizteamleiterin. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit mit allen KollegInnen und bin besonders dankbar für das Engagement und die Unterstützung der ehrenamtlichen MitarbeiterInnen.

*DGKP Kerstin Hartnagl
Hospizteamleitung*

Mobiles Hospiz
Palliative Care

Caritas

Linz, Linz-Land, Urfahr-Umgebung

Trauer und Freude

„Es gibt im Leben für alles eine Zeit, eine Zeit der Freude, der Stille, der Trauer und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.“

(Verfasser unbekannt)



Unsere ehrenamtliche Mitarbeiterin Elfi Schinko hat mit 66 Jahren, nach einer intensiven Auseinandersetzung mit einer Krebserkrankung, im Jänner 2019 ihre letzte Reise angetreten.

Alle ehren- und hauptamtlichen MitarbeiterInnen der Abteilung Mobiles Hospiz Palliative Care möchten ihr auf diesem Wege noch einmal für ihr wertvolles Wirken

und Mit-uns-Sein DANKEN. Elfi unterstützte unser Team sowohl in langjährigen Begleitungen als auch bei spontan notwendigen Sitzwachen. Ihr hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Feingefühl für ihre Mitmenschen zeichneten sie ganz besonders aus.

Tröstlich für uns ist der Spruch, den Elfi öfters verwendet hat: „Ich bin nur ins Zimmer nebenan gegangen.“

Mit Freude begrüßten wir im Frühjahr 2019 drei neue ehrenamtliche Mitarbeiterinnen im Mobilem Hospizteam.

DANKE an unser gesamtes ehrenamtliches Team, welches mit viel Engagement die Herausforderungen der Begleitungen annimmt. Nur durch ihre Unterstützung ist es uns möglich, den hohen Bedarf an Betreuungen abzudecken. Im Vorjahr haben wir 261 PatientInnen und deren Angehörige begleitet.

*Mag.^a (FH) Heidemarie Kuntner
Hospizteamleitung*

*DGKP Isabella Eckerstorfer
Hospizteamleitung*

Mobiles Hospiz
Palliative Care

Caritas

Linz, Linz-Land, Urfahr-Umgebung,
Rohrbach

Rückblick, Freude und Dank

Im Jahr 2018 betreute unser Mobiles Palliativteam 421 PalliativpatientInnen und ihre Angehörigen zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung.

Rund ein Drittel dieser PatientInnen wurde zusätzlich von einer/m ehrenamtlichen MitarbeiterIn begleitet, die als Bezugsperson, für die psychosoziale Begleitung und die Entlastung der Angehörigen zur Seite stand.

Die älteste Patientin verstarb im Alter von 105 und der jüngste Patient im Lebensalter von 33 Jahren. Diese Zeitspanne ist für uns als hauptamtliches Team eine ganz besondere Herausforderung. Insbesondere in der Palliativpflege, der Schmerztherapie und Behandlung belastender Symptome ist hier ein individuelles Eingehen auf jeden einzelnen Menschen gefragt. In den Bezirken Linz, Linz-Land, Urfahr-Umgebung und Rohrbach sind derzeit zehn Palliativpflegepersonen tätig, die im Vorjahr 44.578 km im Dienste der PalliativpatientInnen unterwegs waren.

Wir freuen uns sehr, dass uns für unsere Dienstfahrten zu den PatientInnen seit Anfang April dieses Jahres ein neues Dienstauto zur Verfügung steht. Im Rahmen seines 800-Jahr-Jubiläums spendete das Stift Schlägl einen VW Polo für das Mobile Hospiz- und Palliativteam der Caritas im Bezirk Rohrbach. Bei der offiziellen Übergabe durch Abt Prälat Kons.-Rat. KR. Mag. Martin Felhofer wünschte uns dieser viel Freude mit dem Auto und Gottes Segen. Herzlichen Dank an das Stift Schlägl für diese großzügige Spende.

*DGKP Martina Dumbar
Palliativteamleitung*



Mobiles Hospiz
Palliative Care

Caritas

Rohrbach

Wertschätzung und Anerkennung



Eine große Ehre wurde unseren Ehrenamtlichen MitarbeiterInnen bei der 15. Vergabe des Rudolf Kirchschräger-Preises zuteil.

Ziel dieser Ehrung ist es, zu christlich-sozialer Verantwortung zu motivieren und auf menschliches Handeln aufmerksam zu machen. Die Leitsätze besagen, dass jemand vor den Vorhang geholt werden soll, der die Wurzeln unseres Zusammenseins im Bezirk Rohrbach stärkt und sich nicht scheut, Neues zu wagen, neue Wege zu gehen.

Das Wirken des Mobilen Hospizteams wurde mit dem Anerkennungspreis gewürdigt.

Den Hauptpreis erhielt Frau Nicole Leitenmüller für ihr vielfältiges Wirken in der Region. Neben ihrer Vollzeittätigkeit in der Diözese engagiert sie sich in der Musikkapelle, im Jugendchor, in der Jungschar, in der Gemeinde und im Pfarrgemeinderat. Es freut uns besonders, dass Nicole auch im Mobilem Hospizteam der Caritas ehrenamtlich mitarbeitet.

In seiner Laudatio bedankte sich Josef Eibl (Organisator des Rudolf Kirchschräger-Preises) bei allen PreisträgerInnen für ihr Wirken. Er hob besonders hervor, dass es vor allem in der Hospizarbeit Mut braucht: Mut, sich den Themen zu stellen, welche die sterbenden Menschen beschäftigen. Mut, sich auf die Bedürfnisse eines Sterbenden einzulassen. Mut, die Familie einzubinden, gemeinsam den Ablauf des Begräbnisses zu planen oder sogar gemeinsam mit Humor dem Tod zu begegnen.

*DGKP Margit Niederleitner
Hospizteamleitung*

Mobiles Hospiz
Palliative Care

Caritas

Steyr, Steyr-Land, Kirchdorf

Miteinander und Abschied

Ausflug zur Schmidleiten



Um die Gemeinschaft zwischen Hospiz- und Palliativteam zu fördern, veranstalten wir einmal im Jahr einen gemeinsamen Ausflug. Dieses Mal ins Freilichtmuseum Schmidleiten in Molln. Angeschlossen an das Freilichtmuseum ist ein idyllischer Garten, in dem man sich sofort wohlfühlte. Mit bewegten Gesprächen und einer gemütlichen Jause ließen wir den Tag ausklingen.

Miteinander Zeit außerhalb des Alltags zu verbringen und gemeinsam unterwegs zu sein ist für unsere haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen immer wieder wichtig.

Nachruf Frau Gertrud Lachner

Mit großer Dankbarkeit verabschieden wir uns von Frau Gertrud Lachner, die uns viele Jahre ehrenamtlich unterstützt hat.

Nach dem Tod ihres Gatten, den Frau Lachner liebevoll gepflegt hat, absolvierte sie verschiedene Seminare zum Thema „Trauer“ und trat der Hospizbewegung Steyr bei. Weiters gründete sie die Selbsthilfegruppe für Trauernde in Steyr.

Es war ihr ein großes Anliegen, Menschen in ihrer Trauer zu begleiten und ihnen wieder zu neuem Lebensmut und Lebensfreude zu verhelfen.

Ein herzliches Dankeschön für diese wertvolle Tätigkeit.



DGKP Rosemarie Koller
Hospizteamleitung

Wunder dürfen geschehen

Fr. M. kam mit einem bösartigen Gehirntumor im Endstadium in unsere Betreuung, eine auf Heilung ausgerichtete Therapie war nicht mehr möglich.

Beim Erstgespräch mit der gesamten Familie tauchten viele Fragen über Versorgungsmöglichkeiten, lebenserhaltende Maßnahmen und Lebenserwartung auf. Die Patientin entschied sich klar gegen eine künstliche Ernährung, wollte zu Hause bleiben und gesund werden. Leider litt sie zunehmend an Übelkeit, Erbrechen, Kau- und Schluckstörungen und starken Schmerzen, die eine Schmerzpumpe mit häufigen Dosisanpassungen notwendig machten. Über viele Wochen war die Patientin dem Tod näher als dem Leben.



Sie und ihr Lebensgefährte gaben die Hoffnung jedoch nicht auf und es kam zu einer wundersamen Wende: Fr. M. begann zu essen und zu trinken und die quälenden Symptome ließen nach. Auch ihre Mobilität kam mit viel Übung wieder. Unter Glückstränen konnte schließlich die Schmerzpumpe entfernt werden. Gemeinsam haben wir diesen Moment genossen, ohne ihn zu hinterfragen – Wunder dürfen geschehen.

DGKP Veronika Hauzinger

Dank an Kooperationspartner

So wie bei dieser Betreuung arbeiten wir bei all unseren PatientInnen mit vielen Kooperationspartnern zusammen. Deshalb möchte ich auf diesem Weg ein herzliches Dankeschön an alle HausärzteInnen, mobilen Pflegedienste, Palliativstationen, Palliativkonsiliardienste, Überleitungspflegepersonen und viele andere Kooperationspartner sagen.

DGKP Rosemarie Roier
Palliativteamleitung

Mobiles Hospiz
Palliative Care
Caritas



Erwachsenenbildung

Bildungsimpulse

Grundkurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Schwerkranke und sterbende Menschen sowie deren Angehörige zu begleiten ist eine verantwortungsvolle Aufgabe und erfordert eine entsprechende Vorbereitung, eine menschliche und fachliche Qualifizierung.

Der nächste Grundkurs umfasst 5 Module und startet im Herbst 2019.

Basislehrgang für Kinderhospizarbeit

Dieser Kurs dient dazu, die TeilnehmerInnen in die Lage zu versetzen, lebensverkürzend, unheilbar erkrankte Kinder und ihre Bezugspersonen ihren Bedürfnissen entsprechend zu begleiten und zu unterstützen.

Termin: 4 Module und bei ausreichender Zahl an InteressentInnen individuell planbar.

Veranstaltungsort: Caritas Mobiles Hospiz Palliative Care, Leondinger Straße 16, 4020 Linz

Bei Interesse bitten wir Sie aus organisatorischen Gründen, sich ehest möglich mit uns in Verbindung zu setzen.

Förderungsmöglichkeit: im Rahmen des Allgemeinen und Speziellen Bildungskontos. Nähere Informationen unter: 0732/7720 /14900,

www.land.oberoesterreich.gv.at,

Mail: bildungskonto@ooe.gv.at



Informationsangebot

Gerne senden wir Ihnen unser Jahresprogramm, das Anfang Juli erscheint, zu:

Mobiles Hospiz Palliative Care, Erwachsenenbildung Hospiz
0732 / 7610 / 7914, bildungsreferat.hospiz@caritas-linz.at

Download unter:

<https://www.caritas-linz.at/hilfe-angebote/hospiz/hospiz-bildungsangebote/>

Wir wachsen

Im Jahr 2018 haben wir über 100 Familien mit schwerkranken und trauernden Kindern begleitet. Seit unserer Gründung vor zehn Jahren zeigt sich eine stete Zunahme der Nachfrage unserer Unterstützungsleistungen. Aus diesem Grund freuen wir uns sehr, dass auch unser Team laufend wächst und wir Claudia Fellingner als neue Mitarbeiterin begrüßen durften.

*Mag.^a Ulrike Pribil MSc
GF KinderPalliativNetzwerk*



Mein Name ist Claudia Fellingner, ich bin 53 Jahre alt und Mutter einer erwachsenen Tochter.

Meine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester habe ich 1987 abgeschlossen und später Zusatzausbildungen für Basale Stimulation und Aromapflege absolviert, welche ich immer wieder sehr

gut in meiner pflegerischen Arbeit anwenden kann.

Ich habe bisher überwiegend auf Kinderintensivstationen gearbeitet und dabei oft bemerkt, dass Eltern und Kinder mehr Zeit und Zuwendung bräuchten, als wir ihnen im hektischen Intensivalltag geben konnten. Vor allem Familien, die mit dem Abschiednehmen konfrontiert waren, hätte ich oft gerne mehr Unterstützung gegeben.

Als sich meine eigene Familie mit einer schweren Krankheit und einem noch schwereren Abschied auseinandersetzen musste, durften wir umfassende Begleitung durch das Mobile Palliativteam Wels erfahren. Dies veranlasste mich, mein Wissen, meine Zeit und mein Engagement schwerkranken und sterbenden Kindern und deren Familien zu widmen.

Seit November 2018 bin ich nun im KinderPalliativNetzwerk OÖ tätig und bedanke mich beim Team für die liebevolle Aufnahme.

Kinder auf ihren oft zu kurzen – manchmal auch unergründlichen und überraschenden – Wegen begleiten zu dürfen, sehe ich als großes Geschenk.

*Claudia Fellingner
DGKP Mobiles Kinderpalliativteam*



Hospizbewegung Gmunden

Neue Mitarbeiterin

Neue Mitarbeiterin mit bekanntem Gesicht



Mein Name ist Aloisia Denkmayr, seit Jahresbeginn unterstütze ich das Mobile Palliativteam Freistadt.

Offiziell bin ich in Pension, nach 40 Jahren in der Krankenpflege hab ich immer noch Freude an meinem Beruf, den ich als Jugendliche gewählt habe. Den Großteil der Arbeitsjahre habe ich als

DGKP in der Hauskrankenpflege gearbeitet, meine langjährige Berufserfahrung kann ich also weiterhin gut gebrauchen und auch einbringen.

Die Hospizbewegung Freistadt ist mir vertraut, da ich von 2004 - 2011 als Einsatzkoordinatorin tätig war und auch im Vorstand mitarbeite.

Mit hoher Qualität arbeiten meine Kolleginnen im Hospiz- und Palliativbereich in unserem Bezirk und es freut mich, jetzt wieder Teil dieses Teams zu sein.

Aloisia Denkmayr, DGKP

Trauern & Leben



In Kooperation mit der Pfarre Freistadt wenden wir uns verstärkt der Trauerarbeit zu. Ein gemeinsam gestalteter Flyer soll den Betroffenen Möglichkeiten der Unterstützung anbieten. Im geschützten Rahmen bietet die Hospizbewegung individuelle Begleitung im Prozess der Trauer und in der neuen Lebenssituation.

*Die Augen der Toten schließen wir mit Zartheit.
Auch die Augen der Lebenden müssen mit Zartheit
wieder geöffnet werden.* (Jean Cocteau)

Brigitte Eder, DGKP, Einsatzkoordination

Regionsbericht

In unserer Hospizbewegung dürfen wir immer wieder PraktikantInnen begrüßen. Diese fahren dann an verschiedenen Tagen hauptsächlich mit mir, aber manches Mal auch mit unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern zu PatientInnen.

Im Rahmen des Grundkurses für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung ist ein 40-stündiges Praktikum nachzuweisen. Dieses haben im Laufe des letzten Jahres fünf BewerberInnen bei unserer Hospizbewegung erfolgreich absolviert. Um dies möglich zu machen, werden unsere PatientInnen vorher natürlich um Zustimmung gebeten, einem/er Praktikanten/in Einblick zu gewähren. Das Praktikum kann aus diesen und verschiedenen anderen Gründen nur stunden- bzw. tageweise erfolgen.

Wir begleiten unsere Klienten auf psychosozialer Ebene und besuchen diese auch in verschiedenen Einrichtungen, wenn ihre Krankheit einen Aufenthalt außerhalb des eigenen Hauses erforderlich bzw. notwendig macht. Hier möchte ich mich ganz besonders für die Gastfreundschaft und das herzliche Willkommen auf der Palliativstation im Krankenhaus Vöcklabruck und dem stationären Hospiz St. Barbara in Linz bedanken!

Diese wertvollen Einblicke und das „Erleben dürfen“ verschiedenster Eindrücke in diesen beiden und anderen Institutionen sind unbeschreiblich bereichernd für unsere PraktikantInnen – und immer wieder auch für mich.

So hoffe/n ich/wir, auch in Zukunft ein vielseitiges Praktikum für unsere BewerberInnen im verpflichtenden Praktikum bieten zu können – und wünschen den neuen MitarbeiterInnen einen guten Start, die nötige Kraft und die Liebe, um respekt- und würdevolle Begleitung zu schenken.

DGKP Karin Zwirzitz

*Wohin du auch gehst,
geh mit deinem ganzen Herzen.*

Konfuzius



Lesung zum Thema Demenz

Ein eindrückliches Erlebnis für alle Besucherinnen und Besucher wurde eine Lesung des Hospizvereins im Rahmen der Gesundheitstage der Gemeinde Weyer: Die Schauspielerin Martha Jarolim brachte Arno Geigers „Der alte König in seinem Exil“ zum Klingen.

Der vielfach ausgezeichnete Autor hatte sich über Jahre intensiv an der Betreuung seines an Demenz erkrankten Vaters beteiligt und seine Erfahrungen 2011 veröffentlicht. Der alleinlebende Herr verlor immer mehr sein Gedächtnis und viele seiner Fähigkeiten. Den Zerfall der Persönlichkeit zu sehen war für die Angehörigen grauenvoll, der Umgang mit dem Kranken war oft eine Geduldsprobe, die die Betreuenden an ihre Grenzen brachte. Geigers Bericht darüber vermittelt aber auch die positive Botschaft, dass gerade in dieser Situation eine intensive Begegnung und unvergessliche Momente des Humors, ja sogar Glücks, möglich sind: Auf die Frage, wie es ihm gehe, antwortet der Vater einmal: „Also, ich muss sagen, es geht mir gut. Allerdings unter Anführungszeichen, denn ich bin nicht imstande, es zu beurteilen.“

Martha Jarolim gelang einerseits eine berührende Auswahl von acht Textblöcken, die von altvertrauten Liedern auf Violine und Gitarre getragen wurden. Andererseits entfaltete der vorgetragene Text eine ganz andere Wirkung als beim privaten Lesen. Einige zu Tränen gerührte BesucherInnen fühlten sich an eigene Erfahrungen erinnert. So wie der vorgetragene Text endete, nämlich mit dem Wärmern der kalten Hände des anderen, wenn das Verstehen nachlässt, so mündete der Abend in gegenseitig bestärkende Begegnung.





Sag beim Abschied leise Servus



Wenn wir Ende Juni das Jubiläum „20 Jahre Hospizbewegung Bezirk Vöcklabruck“ feiern, ist das auch die endgültige Verabschiedung von Brigitte Riedl in den mehr als wohlverdienten Ruhestand. Unsere langjährige Geschäftsführerin, die den Verein 20 Jahre mitaufgebaut, geprägt und zu dem hat werden lassen, wie er sich heute präsentiert: Eine lebendige, bunte Gemeinschaft von Ehrenamtlichen und Teammitgliedern, wo jeder auf seine Weise gleich wertvoll und wichtig das gemeinsame Ganze trägt.

Das war und ist Brigittes Handschrift. Nicht wertend, sondern achtsam im Umgang und dem sensiblen Arbeitsthema kompromisslos verpflichtet. Ausgestattet mit einer unglaublichen Portion Humor und einem Gespür, das man durchaus als sechsten Sinn bezeichnen kann, wirkte sie leitend und begleitend, wo es gerade notwendig war. An ihrem Lachen konnte man sich aufrichten. Auf ihre Freundschaft blind vertrauen. Die eine oder andere Last, wenn sich das Schicksal zeigte, hätten wir ihr gerne abgenommen. Auch um einmal ein klein wenig von dem zurückgeben zu können, was sie immer für uns war.

Dies soll kein Nachruf sein, sondern ein Dankeschön an eine außergewöhnliche Person. Brigitte hinterlässt große Fußspuren, hat aber rechtzeitig dafür gesorgt, dass der Weg nach ihr gut besritten werden kann. Das Wort „Ruhestand“ wird man bei Brigitte ohnehin neu definieren müssen.

Neue Kollegin im Mobilen Palliativteam



Nach vielen Jahren in einem Altenpflegeheim und daraus resultierend eine Reihe an Erfahrungen, strebte Petra Treipl im Oktober 2018 eine berufliche Veränderung an und kam in unser Mobiles Palliativteam. Ihre langjährige Erfahrung in der Betreuung und Pflege hilfsbedürftiger und älterer Menschen lehrte sie die Bedürfnisse von Körper, Geist und Seele im Einklang zu halten und im Sinne einer guten Lebensqualität zu unterstützen. Daraus prägte sich auch einer ihrer Leitgedanken: „den Blick nicht nur auf das Sterben, sondern auf das Leben zu richten“. Ihre Fähigkeiten, zwischen Angehörigen, Ärzten, Seelsorgern etc. als Vermittlerin zu wirken, kommen ihr in der Mobilen Palliativbetreuung zu Gute.

Petra verstärkt mittlerweile seit einem halben Jahr unser Team im Inneren Salzkammergut und in der Region Mondsee, wo sie mit ihrer Familie lebt. Wir haben Petra als kompetente Kollegin und einen lebensfrohen und umsichtigen Menschen kennen gelernt und freuen uns, dass sie in unserem Team ist.

Lisa Gegenleitner



Hospizbewegung

Wels Stadt/Land

Mobiles Hospiz- und Palliativteam

Veranstaltungen

Generalversammlung



Eine Veranstaltung besonderer Art war heuer unsere Generalversammlung am 27. März 2019. Wir luden den Thanatologen und Notfallpsychologen Dr. Martin Prein in den Sparkassensaal Wels ein. Thema des Abends war „Letzte Hilfe Kurs – weil der Tod ein Thema ist“. Unter dem Motto: „Was alle angeht, müssen alle angehen“ bot der Vortrag den ZuhörerInnen Wissen, Aufklärung und brauchbare Hilfestellungen für künftige Begegnungen mit dem Tod an. Einerseits weil wir selbst unmittelbar durch einen Todesfall betroffen sein können. Andererseits sollen wir unseren Mitmenschen, die einen schweren Verlust zu betrauern haben, begegnen können. Und trauernde Mitmenschen begegnen uns in allen Lebensbereichen: Im Beruf die Kollegin oder Kundin oder meine Nachbarn: Was nun sagen? Was tun?

Martin Prein kennt den Tod aus unterschiedlichsten Erfahrungen – als Bestatter in der direkten Auseinandersetzung mit dem Leichnam und dem Schmerz der Hinterbliebenen, als Sanitäter beim Roten Kreuz, als Notfallpsychologe im Auftrag der Krisenhilfe OÖ.

Mit seiner lebendigen Art zu erzählen und vielen praxisnahen Beispielen zog er das Publikum sofort in seinen Bann. Die Hospizbewegung Wels Stadt/Land freute sich über eine sehr gelungene Veranstaltung mit einem fast bis auf den letzten Platz gefüllten Sparkassensaal.

20-Jahr-Feier

Bitte unbedingt vormerken:

Unter dem Motto „Auf das Leben“ feiert die Hospizbewegung am 4. Oktober 2019 um 19 Uhr im Bildungshaus Schloss Puchberg ihren 20. Geburtstag. Für den Festabend (und natürlich auch für kommende Veranstaltungen) haben wir einen Imagefilm produzieren lassen, der einen Einblick in die tägliche Arbeit unseres privaten Vereins gibt. Das Filmteam hat Patienten und Angehörige besucht, es war auch bei einer Vorstandssitzung, einem unserer Erinnerungskaffees und bei einem Ehrenamtlichentreffen mit dabei. Interviews mit trauernden Angehörigen und Kollegen und Kolleginnen aus dem Hospiz- und Palliativ-Team werden in Filmsequenzen zu sehen sein. Unsere Vorstandsvorsitzende Dr.ⁱⁿ Christine Eckmayr wird den Abend, bei dem auch Vertreter von Welser Serviceclubs und aus der Politik anwesend sein werden, eröffnen. Im Anschluss an den offiziellen Teil des Geburtstagsfestes dürfen wir uns auf ein ganz besonderes Gustostück freuen, wenn es heißt: „Du hörst mir ja doch nie zu ...“ – Tango de Salón mit Fritz Karl. Bei einem Büffet klingt der Abend aus. Karten zum Preis von € 25,- gibt es ab Ende August ausschließlich im Hospizbüro (zu den Öffnungszeiten): 4600 Wels, Rainerstraße 15/1/16, T: +43 (0) 72 42 / 20 69 68



Foto: Fritz KARL by Dorothee Falke

Aus Liebe zum Menschen.



Braunau

Heilsames Singen

*Musik ist die Sprache der menschlichen Seele –
Singen hilft beim Trauern
(Lorin Maazel)*

Viele Frauen und Männer besuchten das Trauercafé im März mit dem Thema „Heilsames Singen“.

Eingeladen wurde Frau Sigrid Obermüller, sie führte uns mit ihren kraftvollen Liedern durch den Nachmittag. Durch ihre Tätigkeit als Singleiterin für Heilsames Singen war es deutlich spürbar, dass alle Trauernden Freude am Singen hatten.

Dieser Nachmittag erwies sich als pures Gesundheitselixier für die Teilnehmer.

Singen erleichtert den Zugang zu den Emotionen und gleichzeitig spendet es Trauernden wieder mehr Lebensfreude und Kraft.

Der Sing-Nachmittag wurde so gut angenommen, dass wir Trauerbegleiterinnen beschlossen, im September 2019 einen ganzen Sing- und Wandertag für Trauernde zu organisieren.

Frau Obermüller hat auf ihrem Hof Lamas, die uns bei der Wanderung begleiten werden – eine naturnahe flauschige Entschleunigung!

Vorankündigung

Am 27. September 2019 findet eine Lama-Wanderung mit anschließendem Sing-Nachmittag mit Sigrid Obermüller statt, Dipl.-Sozialarbeiterin, Kinesiologie-Master, Zertifizierte Singleiterin für Heilsames Singen.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, können Sie sich informieren und anmelden bei:

Mobiles Hospiz Rotes Kreuz Braunau
DGKP Huber Barbara
Handy: 0664/8234235

*Singen als Quelle deiner Gesundheit und Lebensfreude
Singen ist eine gemeinsame Zeit zum Krafttanken für alle.*

Aus Liebe zum Menschen.



Eferding

Vortrag

Vortrag von
Dr. Martin Prein
Thanatologe und Notfallpsychologe

„Letzte Hilfe Kurs – weil Tod ein Thema ist“

Unter dem Motto: „Was alle angeht, müssen alle angehen“ bietet der Vortrag den ZuhörerInnen Wissen, Aufklärung und brauchbare Hilfestellungen für künftige Begegnungen mit dem Tod an. Einerseits, weil wir selbst unmittelbar durch einen Todesfall betroffen sein können, andererseits sollen wir unseren Mitmenschen, die einen schweren Verlust zu betrauern haben, begegnen können.

Trauernde Mitmenschen begegnen uns in allen Lebensbereichen: Im Beruf, die/der Kollege/in oder Kunde/in oder meine Nachbarn: Was nun sagen? Was tun?

Der reichhaltige Erfahrungsschatz des Vortragenden zum Thema lädt zu einer praxisnahen und lebendigen Reise ein.

Am 29. 10. 2019 um 19:30 Uhr
Arbeiterkammer OÖ
Unterer Graben 5
4070 Eferding

Informationen bei Hospizkoordinatorin Andrea Katzlberger
Tel.: 0664/823 43 76

Mail: andrea.katzlberger@o.roteskreuz.at

*Um klar zu sehen reicht oft ein Wechsel
der Blickrichtung*

Antoine de Saint-Exupéry



Grieskirchen

Neue Mitarbeiterin

Hallo, mein Name ist Claudia Scheuringer-Beham, ich komme aus St. Aegidi (Bezirk Schärding) und bin seit März als Hospizkoordinatorin beim Roten Kreuz in Grieskirchen tätig. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder im Alter von 5 und 9 Jahren.

Seit 1999 bin ich Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin und arbeitete lange Zeit im Krankenhaus der Elisabethinen in Linz.

Jetzt führte mich mein Weg zum Hospiz. Ich bin neben meiner beruflichen Tätigkeit beim Roten Kreuz noch in einem Bestattungsunternehmen tätig. Für mich ist diese Arbeit mit Menschen nicht einfach nur ein Beruf, sondern ich empfinde diese als Berufung.

Mit diesen Menschen zu arbeiten bedeutet für mich das Kennenlernen von verschiedenen Lebensgeschichten und Schicksalen, vor allem ist es aber auch das tägliche Bewusstwerden der eigenen Vergänglichkeit. Dadurch schätzt man jeden Tag mehr, und lebt das Leben mit viel mehr Gelassenheit.

Menschen in Würde, Wertschätzung und Qualität zu begleiten und zu betreuen, ist für mich der wichtigste Grundsatz in meiner derzeitigen Tätigkeit. Für jeden Menschen, der sich an uns wendet, soll die bestmögliche Begleitung gefunden werden.

In diesem Sinne bin ich dankbar, Teil des Hospizteams zu sein, und freue mich auf eine gute Zusammenarbeit mit meinem Team.



Kirchdorf

Feierjahr – 20 Jahre Mobiles Hospiz Kirchdorf

Die Hospizbewegung im Bezirk Kirchdorf begann durch die private Initiative von acht engagierten Frauen im Sommer 1999. Damals haben wir uns noch nicht vorstellen können, dass sich die Hospizarbeit so entwickeln wird. Aus einer inneren Überzeugung und mit viel Pioniergeist haben wir den Hospizgedanken in Kirchdorf gesät, wie viele Menschen in anderen Bezirken unseres Bundeslandes auch. So hat sich ein flächendeckendes Angebot entwickelt, und auch die Politik konnte sich dem nicht entziehen.

In diesem Jahr wollen wir nun mit verschiedenen Veranstaltungen feiern. Begonnen haben wir mit einem Brunch am 27. Jänner, zu dem alle unsere ehemaligen MitarbeiterInnen und KooperationspartnerInnen geladen waren. Beim gemütlichen Zusammensein in der neuen Bezirksstelle des Roten Kreuzes fühlten sich alle wohl. Erinnerungen an die Anfänge und an so manche gemeinsam durchlebten Situationen, bei Begleitungen und in der Öffentlichkeitsarbeit, rundeten den Vormittag ab.

Weitere öffentliche Veranstaltungen im Feierjahr

Theaterstück „Heute oder morgen“ – wenn der Tod eine Frage der Entscheidung wird ...

Freitag, 26. April, 19.30 Uhr, im Gasthof Rettenbacher, in Kirchdorf an der Krems

Lesung mit musikalischer Begleitung „Reden wir übers Leben und hören zu“ – Texte zum Nachdenken und Schmunzeln. Samstag, 27. Juli, 20.00 Uhr, in der Georgenbergkirche Micheldorf



Palliative Care – Innviertel

Neues Mitglied im Team

Ich darf mich kurz vorstellen, mein Name ist Caroline Simböck, ich bin 28 Jahre alt und habe eine kleine Tochter. Meine Ausbildung zur Dipl. Gesundheits- und Krankenschwester absolvierte ich 2014 im Krankenhaus St. Josef in Braunau. Bereits in meiner Ausbildung spürte ich großes Interesse an der Palliative Care.

Oft werde ich in meiner Freizeit von Freunden oder Verwandten angesprochen: „Sag mal, wie hältst du das aus mit dem

Sterben?“ Meine Antwort auf diese Frage lautet, dass ich sehr dankbar bin, Menschen und deren Angehörige auf ihrem letzten Lebensweg begleiten zu dürfen, und sie zu unterstützen. Mein Ziel ist es, die individuellen Bedürfnisse, Wünsche und Ziele jedes Einzelnen bestmöglich zu erkennen, um gemeinsam den Weg zu gehen. Genau das ermöglicht es mir, mit meiner Arbeit glücklich zu sein. Es freut mich sehr, nun ein Mitglied des Mobilien Palliativ Teams zu sein.



Aus Liebe zum Menschen.



Perg

Lebenscafé für Trauernde

Der Tod eines geliebten Menschen verändert das ganze Leben. Jede/r Trauernde erlebt seinen Schmerz als einzigartig und doch gibt es viele Gemeinsamkeiten. Wir möchten Ihnen die Möglichkeit geben, Ihre Trauer mit anderen Betroffenen unter Anleitung ausgebildeter Trauerbegleiterinnen zu teilen, darüber zu sprechen, Gedanken auszutauschen und vielleicht aus den Erfahrungen der anderen zu lernen.

Unser Angebot

Wir möchten Ihnen die Möglichkeit anbieten,

- zu trauern
- zu weinen
- zu lachen
- zu erzählen
- Abschied zu nehmen
- loslassen zu lernen
- Menschen in ähnlichen Situationen kennen zu lernen
- sich mit diesen auszutauschen
- zu erkennen, dass Ängste, Sorgen und Lasten leichter zu ertragen sind, wenn man sie mit jemandem teilt.

Wir können Ihnen die Trauer nicht ganz nehmen, aber wir können versuchen, Ihnen dabei zu helfen, mit der Trauer umgehen zu lernen. Unsere ausgebildeten Trauerbegleiterinnen hören Ihnen zu und sind für Sie da. Durch Gespräche und den Austausch mit anderen Betroffenen hoffen wir, Ihren Weg der Trauer etwas leichter machen zu können.

Termin

Jeden 1. Freitag im Monat, Rotes Kreuz, Bezirksstelle Perg, Dirnbergerstraße 15, 4320 Perg, Kontakt: 07262/54444-28



Aus Liebe zum Menschen.



Ried

Vortrag

„Ist das Sterben überhaupt notwendig?“

Das Vortragsthema von Dr. Loewit aus Marchegg war „Ist das Sterben überhaupt noch notwendig“? Wann beginnt das Sterben, wann endet das Sterben, wann beginnt der Tod, wann endet der Tod? Das Dazwischen ist uns hinlänglich bekannt, kritische Töne jedoch polarisierten doch ein wenig das Publikum. Er meinte, das Sterben sei aus dem öffentlichen Leben verschwunden, und man müsse Angst haben vor Menschen, die eine Lösung haben.

Die Schilderung von Sterbenden erzeugte eine eigenartige Stimmung, die in ihrer Ruhe bei jedem Einzelnen besondere Gefühle hochkommen ließ. Beeindruckend war die Aussage, dass jemand dann gestorben ist, wenn niemand mehr an ihn denkt.

Menschen am letzten Weg zu begleiten ist stark, daher schätzt er enorm die Tätigkeit der freiwilligen MitarbeiterInnen des Mobilen Hospiz und der Schwestern des Palliativteams. Aber auch die Bedeutung des Hausarztes, der das Leben mit seinen Höhen und Tiefen begleitet, ist ihm ein Anliegen.

Man kann heute nichts erwarten, ist die Botschaft des Vortragenden. Gott sei Dank ist noch ein natürliches Sterben möglich, wenn auch schon im Hintergrund diverse Kräfte versuchen, es zu reglementieren.

Der Saal war mit mehr als 180 Besuchern übervoll, die Stimmung war, ob der psychischen Belastung, emotional. Ein Vortrag, wie er fesselnder nicht hätte sein können.

MR Dr. Plaimer Oswald

*Von deinen Kindern lernst du mehr,
als sie von dir.*

Friedrich Rückert

Aus Liebe zum Menschen.



Schärding

Aktuelles

Vortrag

Das Mobile Hospiz des Roten Kreuzes Schärding lud im November 2018 zum Vortrag „Diagnose Unheilbar, der Angehörige als Betroffener“ ein. Es referierte Dr.ⁱⁿ Petra Mair, Ärztin für Allgemeinmedizin mit Diplom für Palliativmedizin, Dipl. Aktivierungs- und Demenztrainerin, darüber, was „unheilbar“ bedeutet. Sie ging dabei besonders auf die Sicht der Angehörigen ein. Thematisiert wurden Fragen wie „Inwieweit ist der Angehörige von einer solchen Diagnose betroffen und was löst diese Betroffenheit in ihm aus?“ und „Woran kann sich der Angehörige orientieren, und wie kann er sich schützen?“.

Man merkt einfach, wie viel Interesse und Aufmerksamkeit dieses Thema in der Bevölkerung weckt. Angehörige und, was sehr bemerkenswert war, unheilbar Erkrankte stellten sich im Anschluss einer regen Diskussion.

Wie immer zu solchen Themen war der Vortrag sehr gut besucht.

Fortbildung

Im November fand ebenfalls eine Fortbildung mit Dr.ⁱⁿ Petra Mair zum Thema „Demenz“ für das Hospizteam statt. Es ging dabei um die Definition von Demenz, die häufigsten Demenzformen, die Stadieneinteilung und Möglichkeiten der Begegnung. Dies ist vor allem für die Praxis sehr wichtig. Tipps, die möglicherweise im Umgang mit demenziell beeinträchtigten Menschen helfen könnten.

Aus Liebe zum Menschen.



Steyr Stadt & Land

Benefizveranstaltung

Wir laden herzlichst zu unserer Benefizveranstaltung ein:

Am Freitag, 28. Juni 2019

Beginn um 19.00 Uhr

Im Alten- und Pflegeheim am Tabor

Kollerstraße 2

4400 Steyr

„Lachen ist ansteckend, impfen schützt“, von und mit der Kabarettistin „Lydia Neunhäuserer“.

Frau Neunhäuserer kommt aus Zell/Pram, ist Physiotherapeutin, Erwachsenenbildnerin, Meditations- und Pilgerbegleiterin, Lachjoga- und Atemtrainerin und Mundartdichterin. Mit dem Titel „Lachen ist ansteckend, impfen schützt“ bringt sie ein best-of ihrer Mundarttexte und Geschichten mit kabarettistischen Zwischeneinlagen und Froh-Sinn.

„Impfpass nicht vergessen“!

Wir freuen uns auf viele Besucher





**Barmherzige
Schwestern**
Krankenhaus Ried

Palliativstation

Zertifizierung

Palliative Care im Krankenhaus – unverzichtbar im Gesamtkonzept

Zertifizierungen sind im Gesundheitswesen ein wesentlicher Bestandteil einer hochqualifizierten Versorgung geworden. In den letzten Jahren zeichnete sich gerade im Bereich der Onkologie ein Trend ab, vom Abteilungsdenken hin zu einem fächerübergreifenden Zentrumsdenken.

So ist es nicht verwunderlich, dass im Rahmen der Re-Zertifizierung des Brustgesundheitszentrums und des Gynäkologischen Tumorzentrums, am Krankenhaus der Barmherzigen Schwestern Ried, auch an die Tür der Palliativstation geklopft wurde.

Im Rahmen des Audits wurden nicht nur die Abläufe der Palliativbetreuung sondern v.a. auch die Integration in die Behandlungsabläufe der beiden Tumorzentren abgefragt. Die beiden Auditoren Univ. Doz. Dr. Walter Neunteufel und Frau Marie Rau von Doc-Cert nahmen die Palliativstation genauso unter die Lupe, wie die Zusammenarbeit des Palliativkonsiliardienstes mit den beiden Tumorzentren.

Nach dem Qualitätssiegel für „Palliativbehandlung im christlichen Krankenhaus“ ist die Re-Zertifizierung der beiden onkologischen Zentren, ein weiterer Beweis für die fortschreitende Integration der Palliativmedizin, in die Behandlungsabläufe anderer Fachrichtungen.



Eine Integration ganz anderer Art stellte das traditionelle Frühjahrskonzert der Landesmusikschule Ried dar. 14 Schülerinnen und Schüler brachten mit ihren Lehrerinnen Lisa Fruhwirth und Karin Hartl Frühlingklänge auf unsere Station und konnten so den Patientinnen und Patienten eine große Freude bereiten.

OA Dr. Christian Roden



Salzkammergut-Klinikum
Bad Ischl • Gmunden • Vöcklabruck
Eine Gesundheitseinrichtung der **gespag**
Universitäts-Lehrkrankenhaus

Palliativstation Vöcklabruck

Referat

Resilienz – Wie bleibe ich gesund

(Resilienz [von lateinisch resilire ‚zurückspringen‘, ‚abprallen‘] oder psychische Widerstandsfähigkeit ist die Fähigkeit, Krisen zu bewältigen und sie durch Rückgriff auf persönliche und sozial vermittelte Ressourcen als Anlass für Entwicklungen zu nutzen. Wikipedia)

Eine Begrifflichkeit, die oft verwendet wird, und gerade auch in der Zeit der letzten Lebensphase bzw. im Erleben dieser Krisenzeit seine Bedeutung hat.

Im Februar 2019 versuchten wir diese Begrifflichkeit verstehbar zu machen.

- Für uns Betreuenden im Krankenhaus und in der Pädagogik
- Für junge Menschen, die das Leben vor sich haben

Frau OA Dr.ⁱⁿ Beatrix Lugmayer erklärte diesen Begriff Resilienz durch die medizinischen, psychiatrischen Erfahrungen in einem kurzen Referat.



Resilienz wurde durch die Lesung der Literatin Julia Rabinowich aus ihrem Buch „Dazwischen: Ich“ sehr plastisch vor Augen und Ohren geführt. Medina, ein Mädchen, lebt mit ihrer Familie in einem

Land, das Sicherheit verspricht. Wo sie herkommt, herrscht Krieg. Das Mädchen lebt zwischen den verschiedenen Welten und Kulturen. Sehr plastisch und sprachlich lebendig wird hier die Situation und damit auch die Art von Resilienz aufgezeigt. Die eingeladenen Schülerinnen und Schüler der Don Bosco Schule Vöcklabruck, der HTL Vöcklabruck, der Pflegeschule unseres Salzkammergutklinikums und unsere MitarbeiterInnen nahmen interessiert an der anschließenden Diskussion mit den beiden Vortragenden teil.

Erstaunt nahm ich wahr, dass Resilienz schon im Unterricht der Kindergartenpädagogik vorkommt.

Prim. Dr. Silberbauer machte in seiner Begrüßung Mut für die Ausbildung und Aneignung der resilienten Fähigkeiten. Für uns in der Hospiz- und Palliative Care gilt es, das was ist zu bedenken und zu nützen. Die vorhandenen Ressourcen nützen ist unser Motto.



Neuigkeiten im St. Barbara Hospiz

Mit Ende letzten Jahres hat Frau Dipl. Pastoralassistentin Elisabeth Lehner als Seelsorgerin ihre Arbeit im St. Barbara Hospiz beendet. Wir danken für ihre wertvolle Begleitarbeit, die sie in den ersten 2 ½ Jahren unserer Tätigkeit im Hospiz geleistet hat.



Mit Anfang 2019 ist Frau Dr. Karin Hartmann als Seelsorgerin im Hospiz eingestiegen. Sie hat eine 2. berufliche Verpflichtung im Krankenhaus Freistadt, im Hospiz ist sie an 3 Tagen in der Woche für mehrere Stunden anwesend. Wie sie ihre Arbeit versteht, drückt sie in ihrem Statement aus: „Schwerkranke Menschen und Sterbende suchen

Sinn und oft auch Transzendenz an der Lebensgrenze. In der seelsorglichen Begleitung unterstütze ich sie und ihre Zugehörigen dabei.

Dies versuche ich in offener Begegnung und Respekt vor den verschiedenen Religionen und Weltanschauungen der HospizbewohnerInnen. Gerne Sorge ich mich um eine lebensfrohe Atmosphäre im Hospiz.“

Wir heißen sie herzlich in unserem Team willkommen und freuen uns auf eine gute und fruchtbringende Zusammenarbeit.

Der Neubau des Hospizgebäudes schreitet zügig voran, von außen ist schon gut die Struktur erkennbar und nach mehreren Wochen ist nun eine ungehinderte Einfahrt in die Tiefgarage für die Mitarbeiter der Elisabethinen wieder möglich.

Die Gleichfeier ist für Juni geplant und die Übersiedelung in den Neubau für das 2. oder 3. Quartal 2020.

Schön ist, den Baufortschritt zu beobachten und es gibt derzeit viel Arbeit mit Planung für die Ausstattung und die neuen Abläufe am künftigen Standort. Auch wenn unser (Dauer-)Provisorium im Ordensklinikum Linz Elisabethinen für den Start eine gute Lösung war, da wir viel an Infrastruktur mitnutzen konnten ist es nun eine notwendige Entwicklung, unsere langfristige Heimat mit 10 Betten zu beziehen. Auch wenn alle Strukturen und Abläufe für den neuen Standort neu zu denken und zu planen sind und sich dadurch vieles für uns verändern wird, so freuen wir uns doch schon sehr, wenn wir in das neue Gebäude übersiedeln können, um dem wohnlichen Aspekt im Hospiz noch mehr zu entsprechen und durch die größere Anzahl an Betten mehr Menschen begleiten zu können.

DGKP Margret Kriebler





Adressen der Mitglieder des Landesverbandes Hospiz OÖ

Mobile Hospizteams Caritas OÖ

**Linz, Linz-Land,
Urfahr-Umgebung**
Leondinger Str. 16, 4020 Linz
☎ 0676 87 76 24 85
✉ hospiz@caritas-linz.at

5280 Braunau
Ringstraße 60
☎ 0676 87 76 24 98
✉ hospiz.braunau@caritas-linz.at

4150 Rohrbach
Gerberweg 6
☎ 0676 87 76 79 21
✉ hospiz.rohrbach@caritas-linz.at

4400 Steyr
Leopold-Werndl-Straße 11
☎ 0676 87 76 24 95
✉ hospiz.steyr@caritas-linz.at

Mobile Palliativteams Caritas OÖ

Linz, Linz-Land,
Urfahr-Umgebung, Rohrbach
Leondinger Str. 16, 4020 Linz
☎ 0676 87 76 24 73
✉ hospiz@caritas-linz.at

Stützpunkt Rohrbach
Gerberweg 6, 4150 Rohrbach
☎ 0676 87 76 79 21
✉ hospiz.rohrbach@caritas-linz.at

Steyr, Steyr-Land, Kirchdorf
Leopold-Werndl-Str. 11, 4400 Steyr
☎ 0676 87 76 24 92
✉ hospiz.steyr@caritas-linz.at

KinderPalliativNetzwerk
Leondinger Str. 16, 4020 Linz
☎ 0676 87 76 24 86
✉ ulrike.pribil@caritas-linz.at

Mobiles Hospiz Oberösterreichisches Rotes Kreuz

5280 Braunau
Jubiläumstraße 8
☎ 077 22 62 2 64-14
✉ br-office@o.rokeskreuz.at

4070 Eferding
Vor dem Linzer Tor 10
☎ 072 72 2400-23
✉ ef-office@o.rokeskreuz.at

4710 Grieskirchen
Manglburg 18
☎ 072 48 62 243-44
✉ gr-office@o.rokeskreuz.at

4560 Kirchdorf
Krankenhausstraße 11
☎ 075 82 63 5 81-25
✉ ki-office@o.rokeskreuz.at

4320 Perg
Dirnbergerstraße 15
☎ 072 62 54 4 44-28
☎ 0664 534 67 69
✉ pe-office@o.rokeskreuz.at

4910 Ried i. L.
Hohenzellerstraße 3
☎ 07752 81844-231
☎ 0664 52 19 968
✉ rl-hospiz@o.rokeskreuz.at

4780 Schärding
Othmar-Spanlang-Straße 2
☎ 077 12 21 31-25
✉ sd-office@o.rokeskreuz.at

4400 Steyr
Redtenbachergasse 5
☎ 072 52 53 9 91
✉ sr-office@o.rokeskreuz.at

Mobiles Palliativteam Innviertel

☎ 0664 8583442
✉ in-palc@o.rokeskreuz.at

Mobiles Palliativteam Unteres Mühlviertel

☎ Freistadt 0664 82 15 660
☎ ÖRK Perg: 07262 54 444-28

Hospizbewegung Bad Ischl / Inneres Salzkammergut

Sozialzentrum, Bahnhofstr. 14
4820 Bad Ischl
☎ 061 32 23 5 93
☎ 0699 10 81 16 61
✉ hospizischl@aon.at

Hospizbewegung Freistadt

Hauptplatz 2, 4240 Freistadt
☎ 0664 821 56 60 oder 61
✉ einatz@hospizfreistadt.at

Hospizbewegung Gmunden

Franz Josef Pl. 12, 4810 Gmunden
☎ 076 12 73 3 46
☎ 0664 514 5471
✉ hospiz-gmunden@gmail.com

Hospizbewegung Vöcklabruck

Brucknerstr. 27, 4840 Vöcklabruck
☎ 076 72 25 0 38
☎ 0676 60 71 314
✉ office@hospiz-voecklabruck.at

Palliativteam Salzkammergut

Brucknerstraße 27, 4840 Vöcklabruck
☎ 0676 670 7 975
✉ palliativteam@hospiz-voecklabruck.at

Hospizbewegung Wels Stadt / Land

Rainerstraße 15, 4600 Wels
☎ 07242 20 69 68
✉ office@hospiz-wels.at

**Mobile Palliative Care
Wels.Grieskirchen.Eferding**

Rainerstraße 15, 4600 Wels
☎ 07242 20 69 68
✉ office@hospiz-wels.at

**Hospizbewegung
Inneres Ennstal**

Bahnhofpromenade 251
3335 Weyer
☎ 0680 24 68 549
✉ hospiz.inneres.ennstal@chello.at

**Palliativstation
KH St. Josef, Braunau**

Ringstraße 60, 5280 Braunau
☎ 07722/804-5079
✉ helmut.ziereis@khbr.at

**Palliativstation
KUK Med Campus III**

Krankenhausstr. 9, 4020 Linz
☎ 05/7806 83-4160
☎ 05/7806 83-78876
✉ palliativstation@
kepleruniklinikum.at

**Palliativstation
St. Louise**

Ordensklinikum BHS Linz
Seilerstätte 4, 4010 Linz
☎ 0732 76 77-71 10
✉ palliativ.linz@ordensklinikum.at

**Palliative Care am
Ordensklinikum Linz
Elisabethinen**

Fadingerstraße 1, 4010 Linz
☎ 0732 76 76-3420
✉ palliative-care@ordensklinikum.at

**Palliativteam
Barmherzige Brüder**

Seilerstätte 2, 4021 Linz
☎ 0732 78 97-26 64
✉ palliativ@bblinz.at

**Palliativstation
St. Vinzenz**

KH Barmherzige Schwestern
Schloßberg 1, 4910 Ried i. I.
☎ 077 52 602-16 50
✉ palliativ.ried@bhs.at

**Palliativstation
LKH Rohrbach**

Krankenhausstr. 1, 4150 Rohrbach
☎ 05 055477-22150
✉ palliativ.ro@gespag.at

**Palliativstation
LKH Steyr**

Sierninger Str. 170, 4400 Steyr
☎ 05 055 466-28 7 32
✉ palliativAKO.sr@gespag.at

**Palliativstation
SK Vöcklabruck**

Dr. Wilhelm Bock-Str. 1,
4840 Vöcklabruck
☎ 050 55 471-28 7 30
✉ franz.reiner@gespag.at

**Palliativstation
Klinikum Wels**

Grieskirchnerstr. 42, 4600 Wels
☎ 07242 415-66 21
✉ gudrun.piringer@klinikum-wegr.at

St. Barbara Hospiz

Fadingerstraße 1, 4020 Linz
☎ 0732/7676 5770
✉ info@barbara-hospiz.at



